Vorwort der Herausgeber.

Die Unterzeichneten haben sich zu dem Zwecke vereinigt, den Anzeiger für die Kunde der deutschen Vorzeit zu vervollkommnen, damit ihm die schätzbare Theilnahme, die er bisher gefunden, erhalten und, was sie im Interesse der Sache wünschen, auch vermehrt werde. Wenn die Gelehrten und Freunde unserer Vorzeit diese Blätter mit ihren Beiträgen unterstützen, um welche Mitwirkung wir sie andurch ersuchen, so kann der Anzeiger durch seine weitgesteckten Gränzen viele wissenschaftliche Bedürfnisse befriedigen und ein Vereinigungspunkt allseitiger Mittheilung für vaterländische Geschichte, Literatur und Kunst werden. Wir brauchen das Nützliche eines solchen Unternehmens nicht heraus zu heben und bemerken nur die neue Einrichtung dieser Blätter, um über den Umfang, so wie über die zweckmäßige Anordnung dieser Mittheilungen einen Maaßstab an die Hand zu geben. Wir theilen die Nachrichten in vier Rubriken: I. Geschichte und Recht, in Haus, Staat und Kirche. II. Literatur und Sprache. III. Kunst und Alterthum. IV. Literarischer Verkehr. Die bibliographischen Anzeigen werden ihren betreffenden Abtheilungen beigegeben, blose Büchertitel bleiben in der Regel weg, und werden nur bei eigenen Uebersichten dieser Art zugelassen. Beiträge, die man unter mehrere Rubriken bringen kann, werden in diejenige Abtheilung gestellt, wozu sie ihrer Form nach gehören. Der Zeitumfang ist nicht streng auf das Mittelalter beschränkt, sondern dehnt sich vor und nach demselben aus, doch so, daß der Hauptinhalt das Mittelalter betrifft, daher wir auch den bisherigen Titel beibehalten. Wir wünschen diesem Unternehmen, wozu wir uns aus Liebe zur Sache entschlossen, einen gedeihlichen Fortgang durch vielseitige Theilnahme und Mitwirkung.

Nürnberg und Karlsruhe im
Februar 1834.

H. v. Aufseß. Mone.

I. Geschichte und Recht.

Ueber den Drachen-Orden Kaiser Sigismunds.

Unter Kaiser Sigismund wird ein Drachen-Orden, oder eine Gesellschaft zum Drachen erwähnt, welche von ihm gestiftet worden zu sein scheint, weil sie als „seine Gesellschaft, des Königes Gesellschaft" bezeichnet wird, und wahrscheinlich auch mit seinem Tode wieder verschwand, da sich später keine Nachrichten weiter von ihr finden. Alle Schriftsteller sind darüber einig, sagt Bernh. Justiniani, Historia Chronol. dell' origine degl' ordini Militari in Venezia 1692. Th. II. S. 718, daß Sigismund als Beherrscher von Ungarn und Böhmen diesen Orden gestiftet hat, über die Zeit und die Ursache dieser Stiftung aber walten Zweifel ob. Giuseppe de Michieli, erzählt Justiniani ferner, am angeführten O. S. 719, beschreibt die Insignien dieses Ordens als einen getödteten, umgekehrt liegenden Drachen, welcher an einem grünen Bande, oder einer Kette getragen wurde, Honorius de S. Maria Dissertations Hist. et Critiques sur la Chevalerie Ancienne et Maderne. Paris 1718. p. 134, aber theilt darüber folgendes mit: „Les Chevaliers de cet Ordre portoient tous les jours une Croix fleurdelisée de verd. Aux jours solemnels ils se paroient d'un manteau d'écar latte et d'un mantelet, de soie verde. Le Collier de l'Ordre etoit fait de deux tortis a doubles chaines avec des Croix Patriarchales; au bout pendoit un Dragon renversé aux ailes abbattues, emoillées de diverses couleurs." Windeck, der Lebensbeschreiber Sigismunds, nennt den Drachen einen Lindwurm und sagt: „ein Lintwurmb, der hinge an einem creuze, das was also gestalt," hat aber vergessen, die Zeichnung dieses Kreuzes hinzuzufügen, was wahrscheinlich seine Absicht gewesen war. Meniken Scr. Rer. Germ. T. I. p. 1137. Aus der Erzählung Windeck's geht jedoch deutlich hervor, daß die Form des Drachenordens von Sigismund wesentlich verändert wurde, auch die Bedeutung desselben muß daher in späterer Zeit von der früheren verschieden gewesen sein, und da sich aus dem Zusammenhange der Erzählung einiges zur Erklärung dieser letzteren entnehmen zu lassen scheint, so wird es nothwendig, sie hier ausführlicher mitzutheilen. „Auf demselben crewz, fährt Windeck fort, stunde geschrieben: O quam misericors est deus nach der lenge, nach der gwerche: Justus et pius. — Der worent aber nit mehr denne vir vnd zwenzig, die das crewze vnd den burm allein mit Imtrugen; In allen landen er in gegeben hette alleine an das creuze."

Hiernach scheint der Orden früher also aus dem bloßen Bilde des besiegten Drachens bestanden zu haben, und war in dieser Form von dem Könige schon längst verdienten Männern in allen Ländern gegeben worden, damals (1419 oder 1420) aber führte er auch noch ein Kreuz über dem Drachen und mit diesem Kreuze trugen ihn nur vier und zwanzig außer dem Könige. Justiniani folgert ebenfalls, daß Sigismund zu jener Zeit dem Orden mit einer andern Form auch eine andere Bedeutung gegeben habe und er glaubt die Veranlassung in der Unterdrückung der hussitischen Unruhen zu finden, worin er wohl nicht so sehr irrt, als Böhme zu be-

weisen versucht. J. Gottl. Böhme: de Ordine Draconis a Sigismundo Imp. instituto, Prolusio. Lips. 1764. p. 8. Dieser will nämlich annehmen, der Orden habe von jeher diese doppelte Form gehabt und sei von dem Kaiser nach seinem Willen entweder mit dem Kreuze, oder ohne dasselbe verliehen worden, und es sei das erstere ein Beweis vorzüglicher Auszeichnung gewesen, weil nur 24 Ritter den Orden in dieser Form mit dem Kaiser getragen hätten. Allein die Worte Windecks stimmen mit dieser Erklärung nur scheinbar überein. Sigismund glaubte einen der vorzüglichsten Anhänger der hussitischen Parthei, Herrn Zcenko von Wartenberg gewonnen zu haben, nahm ihn daher in seinen Rath und „gab Im seine Gesellschaft, das was ein lintwurmb, der „hinge an einem crewze, das was also gestalt.“ (Wie schon erwähnt, fehlt die Figur, die Windeck ohne Zweifel hinzufügen wollte.) „Vnd wem er das gab, dem hette er sunder„liche libe bewisett, das tet der Konig als darumb, ob er „Im mit gute erweicken mochte. Auf demselben crewz ꝛc.“ Windeck gedenkt des Ordens zu jener Zeit also nur in der Verbindung des Drachens mit dem Kreuze, würde es aber gewiß nicht zu erwähnen unterlassen haben, wenn es auch damals noch gewöhnlich gewesen wäre, den Drachen ohne das Kreuz zu verleihen, denn seine späteren Worte: in allen Landen er In geben hette, allein ohne das crewze, deuten weit mehr auf die frühere Sitte hin, wenn man nicht daraus folgern soll, Ausländer (außer Böhmen) hätten ihn nur in der Form, welcher das Kreuz fehlte, erhalten. Dies widerspräche aber dem Zeugnisse Justinianis, welcher mehrere Denkmäler vornehmer Veroneser und auch anderer erwähnt, auf welchen der Orden des Drachens, mit dem Kreuze über dem Rücken des besiegten Drachens, abgebildet war. Justin. a. a. O. S. 720. Daraus geht zugleich hervor, daß die Zahl derjenigen, welche diesen Orden mit dem Kreuze getragen haben, sich später sehr vergrößert hat und da die hussitischen Unruhen erst nach 1420 noch bis zu einer ungleich bedeutenderen Höhe stiegen und den Kaiser Sigismund zu verschiedenen Zeiten in die äußerste Bedrängniß versetzten, so wird es schon von selbst wahrscheinlich, daß sich auch hier die Mitgliedschaft nach vielen Ländern verbreitet haben wird. Wirft man einen Blick auf die eigenthümlichen Schicksale Kaiser Sigismunds als Regenten seiner Länder, so findet man eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen den Hindernissen, welche sich seiner Befestigung auf dem Ungarischen, so wie später auf dem Böhmischen Throne entgegenstellten. Hier so wie dort hatte er mit einer starken und heftigen Gegenparthei, aus einem großen Theile des mächtigsten Adels bestehend, zu kämpfen und in beiden Ländern war er nahe daran, durch innern Aufruhr und Bürgerkrieg seine Krone zu verlieren. Nur mit Mühe gelangte er nach dem Tode seiner Gemahlin (1392) zum Besitze von Ungarn, als der Feldzug gegen die Türken (1396) aber so unglücklich ausgefallen war, mußte er durch entfernte Länder seinen Rückweg suchen und kaum zurückgekehrt, wurde er zum Gefangenen gemacht, auf dem Schlosse Soklos in Gewahrsam gehalten und blos die Theilnahme seiner Wächter verhalf ihm zur Flucht (1401). In Böhmen befand sich das ganze Land im Besitze der Hussiten und als Sigismund im Jahre 1420 mit einem Heere von 150,000 Mann bis Prag vordrang, gelangte er zwar zur Huldigung, aber keinesweges zur Beschwichtigung des Aufruhrs, der vielmehr erst nach dieser Zeit mächtig sein Haupt zu erheben anfing. Ganz verschieden waren aber die Ursachen der Aufstände und Unruhen in beiden Ländern; denn während sie sich in Beziehung auf Ungarn als rein politische darstellen, findet man sie in Böhmen in dem Kampfe der neuen hussitischen Lehren mit der christlichen Kirche, welche Sigismund zu vertheidigen bemüht war, und deren Sache durch die Verdammung Hussens zum Scheiterhaufen so unglücklich geführt wurde.

Man dürfte wohl nicht sehr irren, wenn man das Entstehen des Drachen-Ordens und seine Bedeutung nach der früheren und späteren Form mit diesen Ereignissen und Schicksalen Sigismunds als Regenten in Verbindung bringt. Sollte der besiegte Drache mit zerbrochenen Flügeln etwas anderes, als den gedämpften Aufstand in Ungarn und des Königs endliche Befestigung auf dem Throne dieses Reiches anzeigen? Schwerlich möchte sich ein besserer Sinn darin finden lassen; ist dem aber also, dann bedeutet das Kreuz über dem besiegten Drachen auch gewiß nichts anderes: als die wahre christliche Kirche, als Siegerin über den hussitischen Unglauben und Aufruhr. Es darf nicht übersehen werden, daß Windecks Erzählung sich ausdrücklich auf einen der eifrigsten Anhänger der Hussiten, Zcenko von Wartenberg, bezieht, welchen Sigismund gewonnen zu haben glaubte, so daß er ihn in seine Gesellschaft zum Drachen aufnahm, nachdem er zuvor mit einem Schwure seine Versicherung, alle Verbindung mit den Hussiten aufgegeben zu haben, bekräftigt hatte. Sigismund selbst betrachtete sich zu jener Zeit aber wahrscheinlich schon als Sieger und nie schien ihm das Glück günstiger zu sein, als im Anfange des Jahres 1420, wo er an der Spitze eines mächtigen Heeres stand, und dadurch auch wirklich die Böhmen zur Huldigung bestimmte.

Was nun die Zeit der Gründung dieses Ordens anlangt, so setzt sie Honorius de S. Maria in das Jahr 1418, indem er bemerkt: L'empereur Sigismond le fonda après la célebration du Concile de Constance, ou il donna de si illustres temoignages de son zèle et de sa pieté; a. a. O. S. 134; es kann nach allem, was vorstehend darüber mitgetheilt worden ist, aber keinem Zweifel unterworfen sein, daß zu jener Zeit die Erneuerung und Veränderung des Ordens vorgenommen wurde, welcher schon früher existirte. Letzteres bezeugt Justiniani, welcher (S. 718) eines 1397 errichteten Testaments des edeln Veroneser, Franzesco dal Pozzo, ge-

denkt, in welchem dieser seinen Sohn Victorius, welchen Johann Galeazo Visconti mit Aufträgen zum Könige Wenzel gesendet hatte, militem Draconis nennt, und er setzt daher die Entstehung des Ordens in die Zeit der Krönung Sigismunds zum Könige von Ungarn (1382), was allerdings einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat, wenn man nicht noch lieber die Zeit, wo Sigismund, nach dem Tode seiner Gemahlin, ungeachtet der Ansprüche Wladislaus Jagellos (1392), zur alleinigen Regentschaft über Ungarn gelangte, annehmen will. Außerdem theilt Justiniani (S. 723) ein Verzeichniß von Rittern des Drachen-Ordens mit, welches sich wohl nur schwer vervollständigen lassen wird, da der Orden mit dem Tode Sigismunds, der bekanntlich keine männliche Descendenz hinterließ, wieder aufgehört zu haben scheint.

Lübben. Neumann.

Oesterreichers Abhandlungen.

In dem Anbetrachte, daß bei Beurtheilungen der Zeitschriften und Taschenbücher der Geschichte die einzelnen Abhandlungen oder Aufsätzen darin nicht insgesammt oder am wenigsten dargestellet werden und für einen Theil der Leser unbekannt bleiben, will ich die meinigen in des Freiherren von Hormayr Taschenbüchern für vaterländische (teutsche) Geschichte hier anzeigen und mit Anmerkungen begleiten, die Beurtheilung Anderen überlassend.

1833. 1) Aelteste Verhältnisse zwischen Böhmen und Baireut. Noch von keinem Schriftsteller berührt. Herr v. Lang schrieb nur die mittlere Geschichte des Fürstenthumes Baireut. Es ist aber hier nur von dem Lande oberhalb Gebirges die Rede. Die Zeit jener Verhältnisse fängt aber erst vom 14. Jahrh. an, wo der Staat erst sich bildete, der früher in mehre Herrschaften zerstückelt war. 2) Gustav Adolphs Guterschenkung von dem Fürstbisthume Wirzburg an die Lowensteine. Ein Beitrag zur Geschichte von dem Verfahren der Eroberer zu Gunsten ihrer Parteiverwandten. Jener König war sehr freigebig mit solchen Schenkungen, und verrieth auch dadurch den Plan eine eigene teutsche Monarchie zu bilden. 3) Die Burg Schaumberg. Stammsitz der jetzigen Freiherrn von Schaumberg, welche schon im 12. Jahrh. vorkommen, aber nicht, wie von Schultes behauptete, Abkömmlinge eines angeblichen Grafen von Schaumberg waren. Die zum Beweise angeführte Urkunde ist falsch, was ich in der Geschichte der Herrschaft Banz noch besonders darthun werde. Die Burg befand sich bei Schalkau im Herzogthume S. Meiningen und liegt jetzt in Ruinen.

1834. 1) Die Ehestiftung zwischen dem Erbprinzen Friderich von Brandenburgbaireut und der Czaarewna Elisabeth. Meines Wissens noch von keinem Brandenburgischen Schriftsteller angegeben. Die Ehestiftung wurde verfehlet, obgleich sie von einem großen Hofe versucht war. Es handelte sich um die Mitgabe, welche der Czaar nicht groß genug bewilligte, um den Hofstaat auf kaiserlichen Fuße führen zu können. Der Vater der Prinzessin war Peter der Große, und des Erbprinzen der Markgraf Georg Friderich Karl zu Baireut. Die Verhandlungen wurden im J. 1729 gepflogen; die Prinzessin bestieg den Thron der Czaare. 2) Leupold von Eglofstein, Bambergs Fürstbischof. 1335 — 1343. Eine ausführliche Geschichte von Seite 22—54, welche mehre Denkwürdigkeiten hat, und den Beweis liefert, wie viel noch für die Bambergische Geschichte zu thun sei. Beide Abhandlungen sind ohne meinen Namen abgedruckt. Oesterreicher.

Die ersten Kirschen und wälschen Nüsse in Deutschland.

Kirschbäume (cerasarii) sind bereits im 70. §. des Capitulare de villis von Karl dem Großen zum Anbau empfohlen, und scheinen bald nachher in Deutschland ziemlich bekannt gewesen zu sein. In den althochdeutschen Glossen kommen sie nicht selten vor. Zu Ende des 12. Jahrh. gab es sogar schon Kirschbäume in Schlesien. Im Leben der heil. Hedwig wird aus ihrer Jugend folgendes erzählt, lib. VIII:

Quodam enim tempore, dum adhuc iuvenis esset (also wahrscheinlich ums J. 1190), in die natalis domini venit qui diceret coram ea sedente in mensa, quod arbor una cerasus stans in horto recentibus esset floribus decorata. Quod audiens misit ad considerandum, si praedicti flores in inferiori aut in superiori parte arboris pullularent. Qui missus fuerat, renunciavit arborem in ramis inferioribus florescentem. At illa, signum est, inquit, mortalitatis futurae. Multi enim pauperes morientur homines isto anno. Et sic, ut praedixerat, omnino evenit.

Im 14. Jahrh. gab es schon Kirschgärten, s. K. G. Anton, Geschichte der deutschen Landwirthschaft. III. Th. S. 427. —

Nicht so bestimmt lassen sich die ersten Wallnußbäume in Deutschland nachweisen. In demselben Capitulare de villis heißt es: De arboribus volumus quod habeant avellanarios, nucarios. Der eigentliche Name für Wallnuß ist aber der altlateinische iuglans, und dieser kommt meines Wissens im Mittelalter gar nicht vor; selbst später, als man gewiß schon diese Frucht hatte, gebrauchte man im Latein das Wort avellana, weshalb es z. B. auch Nicolaus von Kasel durch „welsche nosbom" glossiert. Vielleicht verstand man auch zu Karls Zeit unter avellanarii wälsche Nußbäume, und dann war diese Frucht, selbst im deutschen Osten, sehr frühe schon heimisch. Im Leben der heil. Hedwig († 1243) wird erzählt: Snegula uxor Adae de Wratislavia, dum quadam vice in die sancti Laurentii Martyris in sylva nuces colligeret avellanas cet. Sind jedoch avellanarii Lambertus-

nüsse, und nucarii Haselnüsse, so bleibt vorläufig die Frage in Betreff der Wallnüsse unerledigt. Der große Nußbaum im Speier'schen, dessen im J. 1299 in Würdtwein, Monum. Palat. T. III. p. 212 gedacht wird, war aber doch wohl schon ein Wallnußbaum, weil die anderen Nußarten nur strauchartig wachsen. H. v. F.

Altniederländische Feldmaße.

In dem Hausbuch der Abtei S. Truyden (Hs. zu Lüttich) steht Bl. 57, a. vom Jahr 1262 folgende Notiz über die Gütermaße im Stift Utrecht:

Item unam virgam in latitudine et centum virgae in longitudinem faciunt unam mensuram, quae vulgariter vocatur unum hunt, teutonice, per totam terram de Uth. — item in parochia de Alberg sex mensurae, quae vocantur hunt, faciunt unum juger latine, sive unum morgen theutonice. — item in villa de Alberg XVI jugera sive morgen faciunt unum mansum sive hvue. — in villa Ethene XIV mansi, qui vocantur swinbruch sive swinevelt et brukerch. — qui vocantur in mansis sive in den hvuen. — in omnibus aliis villis de Uth. quinque hunt faciunt I juger sive morgen. — in villa Babilonia XIV jugera sive morgen de VI hunt, secundum consuetudinem villae de Alberg, vel XVII jugera de V hunt, secundum consuetudinem aliarum villarum in Uth.

Nach diesen Angaben waren 100 Quadrat-Ruthen im Stift Utrecht ein Hunt, zu Alberg 6 Hunt ein Morgen und 16 Morgen ein Mansus oder eine Huve, hochteutsch Hube, fränkisch Hove. Die Hube in Alberg hatte demnach 9,600 Quadrat-Ruthen oder 60 rheinländische Morgen zu 160 Ruthen. So groß war die Hube am Oberrhein und in Schwaben nicht, sie hatte in diesen Ländern nur 40 Morgen. Da im übrigen Theile des Stiftes Utrecht der Morgen nur 5 Hunt, also 500 Ruthen groß war, so hatte dort der Mansus 8000 Ruthen, und dieß macht 60 rheinländische Morgen, also ein Mittelmaß zwischen der kleinen Hube zu 40 und der großen zu 60 rheinischen Morgen. Mone.

Minnehöfe.

Die Hauptquelle zur Kenntniß der Minnehöfe ist der tractatus amoris. Man hat ihn bisher fleißig benutzt, ohne ihn in seiner ursprünglichen Gestalt noch seinen Verfasser zu kennen. Die Crusca kannte ihn nur, wie es scheint, in einer italienischen Uebersetzung vom J. 1408, und Aretin, „Aussprüche der Minnegerichte" glaubte S. 156 in einer Anmerkung, das Werk sei nicht auf unsere Zeiten gekommen oder liege in einem Winkel Italiens verborgen, obschon er aus einer Münchener Hs. des lat. Originals, geschrieben zu Berlin 1451, S. 117—154 viele Auszüge liefert. Der tractatus amoris ist aber wirklich schon im 15. Jahrh. gedruckt; ein Exemplar, ganz übereinstimmend mit dem von Hain (Repertorium bibliogr. Nr. 992) beschrieben, wird in der Königl. und Univ.-Bibliothek zu Breslau aufbewahrt. Der Titel lautet vollständig:

Tractatus amoris et de amoris remedio Andreae capellani papae Innocentii quarti ad Gualterum.

Der deutsche Arzt Hartlieb besorgte davon eine Uebersetzung, die in mehreren Ausgaben vorhanden ist, welche Hain (Repert. bibl. Nr. 993 folg.) aufführt. Aus dieser Uebersetzung, wovon sich auch alte Handschriften vorfinden, machte v. Aretin in seinem Buche: Aussprüche der Minnegerichte, S. 80—114, die Urtheile der Lieb' und Minne bekannt. Das lat. Original scheint sehr selten zu sein, sonst fände man gewiß längst irgend einem literarischen Werke eine zuverlässige bio- und bibliographische Nachricht über Andreas einverleibt. Der einzige deutsche Literator, der seiner gedenkt, ist Harzheim; seine Kenntniß gründet sich auf eine Ausgabe dieses tractatus, die von Detmar Mulher im J. 1614 zu Dortmund besorgt wurde*). Aus Harzheim schöpfte Adelung; in der Ergänzung zum Jöcher 1. Bd. Sp. 821 sagt er: „Andreas, Capellan am franz. Hofe, um 1170 ꝛc." Das wissen wir jetzt also besser: Andreas war Capellan des Papstes Innocentius IV., sein Buch fällt also in die Regierungszeit dieses Papstes, in die Jahre 1243—1254.

Die Ausgabe Mulher's ist kein Wiederabdruck der Incunabel, sondern eine eigene Recension des Textes. Sie muß ebenso selten sein wie der alte Druck, ich will deshalb den Titel hersetzen:

Andreae Capellani regii, scriptoris vetustissimi Erotica sive Amatoria, diu multumque desiderata, jucundissimis historiis referta, cum frugifera Amoris reprobatione. Denuo à Detmaro Mulhero in publicum emissa. Tremoniae Typis VVesthovianis Anno M. DC. XIV. 8. (144 Bl.)

Am Schlusse, auf der vorletzten Seite:

Candido Lectori S. Edidi prout potui, cum non tàm obscurus nonnunquam ipsius authoris sensus, quàm depravatum mendis innumeris exemplaria mss. difficultates re impedimenta operis nostris afferret, ut ne divinandi quidem de vera nativa sententia locus interdum esset reliquus. Quicquid vero est quod praestiti, aut praestare sanè conatus sum: id tibi ut gratum acceptumque esse patiare etiam atque etiam rogo. Vale.

Breslau, 20. Sept. 1833. H. v. F.

Sonderbare Geschlechtsnamen.

Eine noch großentheils unerkannte und reiche Fundgrube alterthümlicher Ansichten sowohl als historischer Ueberlieferungen aus ferner Vorzeit sind die teutschen Vornamen. Die späteren Geschlechtsnamen, besonders der gemeinen Leute, be-

*) Ebenfalls in unserer Bibl.

ruhen manchmal auch auf Geschichten, die sie betrafen und die nicht selten spaßhafter Art waren, daher viele Familien mit Spottnamen belegt wurden. Als Beispiele dieses spöttischen Zuges der Alten gebe ich ein kleines Verzeichniß solcher Geschlechtsnamen aus archivarischen Quellen zu Karlsruhe.

Zu Renchen: Schintenwolf (d. h. schinde den Wolf); zu Thiergarten: Schintenbuben, beide v. 1540. In dortiger Gegend war auch der Namen Marholf (Markolf) häufig. Zu Durlach: Bastian Stiginsfaß, v. 1532. Bei Bruchsal: Lutenesel (spiele den Esel? *)), v. 1466. Matzkuchen (Kuchen von jüdischem ungesäuertem Teig). Semeltreger. Im Rheinkreis: Slitzbart (Doppelbart), 14. Jahrh. Bei Bruchsal: Schadegast, v. 1401. Schmutzmul, Dusentdufel, Lebesanft, Blutwurst, Rattenzagel, Sumsnit (d. h. versäume es nicht), Hunrwedel, Strosack, Hebenschympf, Greiffenstil, v. 1401. Kesekast, 14. Jahrh. — In der Ortenau v. 1346: Sluraffe (Schlaraffe). Bůbengeil. Bůrneschůr (d. h. brenne die Scheuer). Im Breisgau v. 1346. Morn-ze-naht zu Endingen. Zitefogel (Zugvogel) zu Herbolsheim. Habniet (Habenichts). Lermůndli (Leermäulchen). Hans Schliff-den-balgk. Johans Huntschinde. Hasenschart. Gigennagel. Vederwůsch. Visibrötelin. Schendeslant. Steininherze. Schintenesel, Agnesa Schinteneselin. Hödenschilt (hebe den Schild höher). Um die Waldstädte, 14. Jahrh. Leitgast. Verenen Avnkäsinen, der Mann hieß also Ohnekäs. Häpenstil. Nögga-büschli (d. h. Nirenbüschlein). Spothans. Hans Wip-am-wege. Hans Wegscheiz. Jecki Schinttenman v. 1396. Hebstrit. Weudden-spiß. Heinrich Huselos. Tribein. Langensteinbach bei Ettlingen v. 1515. Hans Zehen-alte-kind. Zu Tullingen bei Lörrach v. 1471. Hans Richt-den-tisch. Heitzi Wildenwirt. Heitzi Ofenhäslin. Fridlin Fulhaber. Zu Michelfeld v. 1430. Berhtolt Gnesgern.

Mone.

Mittheilungen v. A. Kretzschmar.

Pribislaw's Schenkung.

1) Gundling, Gesch. d. Mk. Brandenburg, sagt S. 25: Pribislaw habe Albert dem Bär sein Land gutwillig überlassen. Ernst von Kirchberg, Reimchronik (1370 geschrieben. Westphalen tom. IV. p. 594) weiß nichts von Pribislaw's Schenkung. Er hat dänische, römische, sassische Chroniken und den Gelmold benutzt, auch Leute gefragt.

Judenverfolgung.

2) Im J. 1351 wurden sie in Königsberg in Preußen auf Befehl d. Markgr. Ludewig verbrannt und ihre Güter confiscirt. (Laut Attest's des advocatus Principis Johannis de Wedel) 1435 waren wieder 2 Juden dort, Moses und Gaza, und gaben mit ihren Familien 1 Schock böhmische Groschen an die Stadt Königsberg. 1510 ließ Kurf. Joachim sie wieder alle aus dem Lande jagen und 38 wegen gestolner Hostien und (angeblich) ermordeter Christenkinder verbrennen. Sie kamen bald zurück.

Weinbau im Königreich Preußen.

3) Im 15ten u. 16ten Jahrh. sind noch Weinberge bei Königsberg gewesen. Kehrberg, Abriß von Königsberg S. 16. — Auch Oberberg trieb sonst starken Weinbau und mußte noch in späteren Zeiten mit Wiesenthal dem Joachimsthalischen Gymnasio jährlich 20 Tonnen blanken und eben so viel rothen Wein liefern. Seit 1740 hat der Weinbau aufgehört. Fischbach: St. Beschreibung, S. 356. — Die erste Spur von Weinbau in der Mark findet sich bei Brandenburg 1173. — (M. vergleiche: Anzeiger für Kunde des d. M. Jahrgang 1833. S. 61 der Notiz v. G. Zimmermann über den Weinbau im nördlichen Deutschland.)

Heiden in der Altmark im 13. Jahrh.

4) Nach 2 Urkunden von 1235 und 1246 waren in der Altmark die Einwohner der 4 Dörfer Kuzrenstorp, Honlegr, Modenburch und item Modenburch noch Heiden. Sie waren Slaven, ohngeachtet die Namen der Dörfer deutsch sind. Sie sollten, wenn sie sich nicht bekehren wollten, von ihren Höfen vertrieben und diese mit teutschen katholischen Einwohnern besetzt werden. Für die 4 Dörfer sollte in der Mitte eine Kirche gebaut werden. Gerken, Dipl. vet. March. T. II. p. 157.

Die Andlauer Hofrechte im Breisgau.

Das Frauenkloster zu Andlau im Oberelsaß hatte zu Ottoschwanden, Kenzingen, Endingen, Kiechlinsbergen, Bahlingen und Serau mehrere Hubhöfe, deren Weisthum im Jahr 1284 aufgezeichnet wurde. Die Abschrift dieser Urkunde findet sich in dem Kopialbuch von Kiechlinsbergen im Generalarchiv zu Karlsruhe, wonach folgender Abdruck gemacht ist. Kiechlinsbergen liegt am Kaiserstul, und heißt in der Urkunde blos Bergen, sonst auch Niderbergen zum Unterschied von Oberbergen. Später erhielt das Dorf den Beinamen von der Edelfamilie Küchlin zu Freiburg, welche zu Niederbergen viele Güter besaß.

Wante nach der welte unstetikeit die lüte verwandelnt sich und ir getat, so ist gar durft und nutzeber, das der lüte getat mit schriften und ingesigeln also bestetiget werden und bevestent, das ir nachkomen sú erkennen und wissen rehte, also sú gescheen sint. Davon wissen alle die, die diße schrift gesehent oder gehörent lesen, das wir Anna von gottes gnaden, die eptissin von Andelahe, und der convent und die edeln herren, herre Hesse und herre Růdolf, die herren von Uefenberg, durch das, daz zwüschent uns und in oder iren lüten hinnenfür dehein missehell mäge werden oder entspringen an den rehten, die wir hant oder haben sollent in den höfen ze Oteswant, zu Kentzingen, ze Endingen, ze Bergen, ze Baldingen und ze Serowe, uſer ieclicheme der vorgenanten dörfer vier erber man hant ufgenomen und usserwelt, unserú reht, der vor-

*) Wohl — den Esel zu Grabe läuten. Maßm.

genanten herren, die in der gegene unsers closters vögete sint, unsere schultheissen, der hůbere, der lehenlúte und ouch unsers gotzhuses lúte [1]) reht ze sprechende: die sint einmúterliche nach dem eide, den sú táten, úberein komen und hant dú reht also geschriben geben.

Dú eptissin von Andelahe het in den vorgenanten dörfern twink und bann und sol ze drien ziten imme jare in ieclicheme hofe ding han, das ist nach sante Martins messe [2]) und ze mitteme hornunge und ze mitte meye, und sol man dú der vor vierzehen naht gebieten, und sol die eptissin mit einem vrien vogete die ding besitzen von eime hofe zů dem anderman, alse sú davor geschriben sint [3]). Vnd swenne sú über Ryn kumet, so sol, swer Thieringers hůbe het, ir an den Ryn ein pfert bringen, das sú mit ere moge riten und sol das han und riten alle die wile, so sú ze dinge vert und er mit ir. und sol [4]) alle naht dem pferde einen sester fůters geben und sime ein halben. Vnd sol ir der schultheise zů ieclicheme dinge, der dann da schultheisse ist, ein nahtselde geben und einen imbiß. Vnd swer sant Martins messe nit hat vertzinset oder ze dinge nit kumet, der wettet drie schillinge und sint die wette [5]) des schultheißen. Man sol ouch ze deme selben dinge einen vronbannwart [6]) kiesen und setzen, und sol der des Gotzhuses man sin, und sol der des jores lidig sin, das er dehein bette gebe. sú sol ouch, ob sú wil, in der höfe ieclicheme ze drien ziten in dem jare, das ist ze sante Martins messe, zer Lichtmesse und an sant Walpurge tage [7]) ze banwin legen zwey fůder wins, ein wisses und ein rotes, und sol diewile niemant dehein win veile han; und kumet der win in den vierzehen tagen, die wile der ban sol weren, nát uß [8]), so sol man den hůbern und lehen-lúten heim geben, ieclicheme nach siner maße; und versprechent sú in [9]), man sol in schútten húnder den hert, und sol fronbanwart ze hant sú drumbe pfenden. Swere ouch ein hůbe empfahet, der sol in drißig schilling geben und dem schultheißen sehse; gotzhuß lúte und swer des gotzhuß gůt út het, der sol ir einen val [11]) geben. Sú sol ouch die holtzlöse ze Baldingen und die ze Serowe und die banmúln und sybentzehen swin on iren schaden [12]), so ackeram [13]) da ist. sú sol ouch zwene tage vorsniden und zwene vorlesen [14]).

Des vogetes reht ist, swenne die eptissin ze den drien ziten ze dinge vert, so sol er kumen mit eime rittere und mit drien knehten, mit fünf pferden und mit eime rossen, mit eime habiche und mit zwein winden. und sol imme dú eptissin, ebe sú da ist, ze essende geben eins zitigen swines und ze trinkende einen amen wins, der weder schimele noch hendige [15]). und den rossen ieclicheme einen sester fůters, aber huber und lehenlúte sollent in howe geben und sol dem habiche ein hůn geben. das dritteil der wette ist ouch sin und dúbe und frevele und swas der schultheiße rihten nit mag, das sol er rihten.

Des schultheißen reht ist, das er die zweiteil [16]) der wette sol han und die schutze [17]), und das er sniden und lesen erlouben sol mit der geburen wille. und swas frömder swine in den walt ze Kentzingen ze ackeram gat, die pfennige [17]) sollent werden dem schultheiße von Kentzingen, und der ackeram zů Oteswant in dem kirchgrabe ist sin untze sant Andreß messe und vier lehen ze Kentzingen, ane die zinse, mit alleme rehte und uff dem walde zwey. darzů sol dehein schultheiße noch dehein kelner deheine herren dienen, noch bette noch stúre geben, sunder noch mit dem gemeinde.

In der höfe ieclicheme sol ouch stan ein stock und wirt ein diep gefangen, den sol man drin antwurten, und sollent des syben naht hüten ein fronbanwart und huber und lehenlúte und darnach die banlúte [18]), untz abe imme gerihtet. Swer ouch durch vridens willen in den hof kumet, loufet imme ieman drin nahe, der wettet dem vogete uff lieb und gůt. und swas vihes an schaden funden wurt, das sol man in der eptissin hof triben und sol das dem schultheißen drie schillinge ze schutze geben. Man sol ouch des gotzhuses gůt nieman liher, wann der sin genoß ist. swer ouch ein gotzhuß man ist, verschuldet der einen frevel, das sol er bessern mit nún schillingen und hagestolz mit drin schillingen. und swer usser siner genoßschaft griffet, der sol dar umbe an der eptissin hulde kumen und sol darnach al die wile, so dú frowe lebet, alle jare ze sante Martins meße ir fünf schillinge pfenninge geben. Swa ouch die eptissin ban win leit, da sol sú heissen ein vierteil mantel [19]) kornes bachen und sol man das den winlúten [20]) ze essende geben. swer ouch der eptissin kelner [21]) ist, der sol von ir von des sú ze herbeste ir zinse sammenen beginnet, untz sant Martins meße han ze essende und sin wibe nnd sin maget. und so der banwin uff die gargele [22]) gende wirt, so sol der uberye sin sin. und der júngste sack so der stein hangende wirt, ist sin, und der win. der kelner sol ouch der eptissin ire zinse sammenen, bede korn und win.

In dem walde ze Kentzingen sol ouch nieman howen, wann des gotzhuß lúte, huber und lehenlúte, und sol ouch dehein holz verkoufen noch uß dem ban furen wand ze winaht so sol ein hůbe [23]) von der huben zwey fůder verkoufen und ein leheman eyns. und die ze Otteswant ze der kirchen hörent, die sollent búrneholz [24]) howen swa die von Kentzingen howent und zimber [25]) uffen iren lehen, ôbe sys da vindet, und vindent sú es niht da, so sollent sú drumbe bitten und sol mans in erlouben.

Wir vorgenante herren von Usenberg veriehent mit disem briefe, das dieß mit unserme willen gescheen sy, und das von uns unsern erben nud von unsern lúten stete sy und lúbe, so han wir mit der vorgenanten frowen der eptissin und hern Egelolves von Landesperg, des probestes zů sant Peter ze Straßburg, der an disen tágedingen was, unsere ingesigele an disen brief gehencket. dieß geschach und wart volendet nach got gebúrt tusent zweihundert ahtzig und vier jare, amme andern tage noch sant Gallen tage (17. Oktob.).

Wir Egeloff der vorgenant probest hant unser ingesigel an diesen brief gehencket zu einem urkünde, das wir hie by gewesen sint und es also geschehen sy.

Anmerkungen: 1) Huber sind Hörige der Abtissin, welche von ihr eine Hube zu Erblehen tragen, Lehensleute sind solche, die Grundstücke geliehen haben, die in keinem Güter- oder Hubverbande stehen, Leute sind Leibeigene, die vom Kloster keine Grundstücke besitzen. Dieser Unterschied geht durch das ganze Weisthum. — 2) Martins Tag ist der 11. Nov., das erste Ding war also vermuthlich im halben November. — 3) d. h. in derselben Ordnung und Reihe, wie die Höfe oben verzeichnet sind. — 4) ist er beizufügen. — 5) gerichtliche Strafe. — 6) d. h. einen herrschaftlichen Bannwart, zum Unterschied vom Gemeindebannwart, daher soll er auch des Klosters Lehensmann seyn. — 7) am 11. Nov., 2. Febr. und 1. Mai. — 8) wird der Wein nicht verzapft, geht er nicht auf. — 9) wollen sie den Wein nicht. — 10) út für iht, etwas, wie nút für niht. — 11) beim Todesfall des Besitzers muß der Gutsherrschaft ein Stück aus dem Nachlaß in Natur oder Geld gegeben werden. — 12) ist haben beizufügen. — 13) eine mir bis jetzt nicht vorgekommene Form für Eckericht, Eichelmast. — 14) vorschneiden bezieht sich auf die Aernte, vorlesen auf den Herbst. — 15) der nicht nach einem schimmeligen Fasse schmeckt und nicht weich oder zäh ist. — 16) zweiteil heißt immer zwei Drittel, so auch beim Feldmaß. — 17) die Polizeistrafe, welche durch den Feldschütz verhängt wird. — 17) fremde Schweine mußten nämlich das Eckerich bezahlen. — 18) Bannleute sind Bauern in der Gemarkung, und zwar hier solche, die keine Lehen vom Kloster haben. — 19) wahrscheinlich eine Viertelswanne. — 20) Weinleute, die Dienstleute, welche den Wein einlegen. — 21) kelner, von cella oder colonus, es ist der Hauptlehnsbauer, der den Kel- oder Kelnhof besitzt. — 22) die Gargel ist der Einschnitt, worin der Boden des Fasses befestigt wird, der Sinn ist, wenn der Wein auf die Neige, dem Ende zugeht. — 23) lies hübere. — 24) Brennholz. — 25) Bauholz. — In der Urkunde stehen zuweilen über dem r in ir, iren zwei Punkte, wonach man ier, ieren lesen soll. Diese Formen schienen mir der Zeit des Abschreibers anzugehören, daher ich sie im Abdruck nicht bemerkt habe.

Mone.

Stadtrechte von Wimpfen.

Unter den ältern Urkunden im Stadtarchiv zu Wimpfen scheinen mir zwei Original-Stadtrechte von Wimpfen, beide Ms. auf Perg. und mit Siegeln versehen, nicht unbedeutend; das eine spätere, ich glaube mich der Bestätigung Karls V. darin zu erinnern, ohne Zweifel das 1544 in Wimpfen selbst im Druck erschienene (zu vrgl. Walch Beyträge zu dem deutschen Rechte, 5. Th. Nr. IX. p. 270. Nachrichten von alten seltenen gedruckten deutschen Rechten); das andre, früher, aus dem 14. Jahrh., wenn ich nicht irre, noch ungedruckt, dessen Inhalt wohl etwa einmal durch den gelehrten um seine Vaterstadt so vielfach verdienten dortigen Herrn Hofrath Maier bekannt gemacht zu werden sich lohnte.

Kausler.

Bamberger Reformation.

Im Jahre 1503 wurde die erste Reformation des Bambergischen Landgerichtes, welches man auch das Kaiserliche nannte, von dem Bischofe Veit, Truchseß von Pommersfelden gegeben und gedruckt. Ein Abdruck auf Pergament befindet sich in dem k. Archive zu Bamberg und ist dem Abschriftbuche jenes Bischofes beigebunden. Diese Reformation verdienet, neuerdings bekannt gemacht zu werden.

Die Reformation des Bambergischen Dechanteigerichtes vom 1. Julius 1463, welche der Bischof Georg machte, ist im Jahre 1488, so wohl in der lateinischen Ursprache, als in der teutschen Uebersetzung gedrucket, und am 26. Nov. 1488 mit einer Erläuterung des Bischofes Heinrich versehen worden. Der Druck ist frühzeitig.

Oesterreicher.

II. Literatur und Sprache.

Ein leidt von der Belagerung des huises Peine Anno 1522.

1. Vormetenheit vndt grote Ouermoidt
wart minmer ihn Peine sate guidt
als vns de schrifft vormeldet;
woll sich suluest heuet an ein speel
vnd syner dorheit leuen will,
gelinget ohm gar selden.

2. Als hebben sick twey lawen stolt
geschantzet vor dat wiede solt
vor einer vlen nehste;
de vle hadde ohn Bein leidt gedan,
noch wolden se de tho bode slan
vndt nemen ohr gefehste.

3. De Vle seher wredt von schipniß
an bloiben dingen tho priesen iß
tho ohrem eigen fromen;
wen se dar werdt geschoren ahn
so*) schulet, se berget sick war se kan,
beht dat ihr tidt werdt komen.

4. Ein Vle von Peine dede ock also;
so floch tho hole vnd sach woll tho,

*) schulet: schauet; daher der Name derer v Schulenburg.

de lawen leht se pralen;
mit scheten dreuen se grote macht,
ohr nest schoten se ohr bouen aff,
noch bleiff se ihn dem hole.

5. Do man schreiff 1522 jar
na Godder gebort all openbar
vp S. Bartolomeus abendt,
do sach man mannigen stolten man
na krieges wise ahm Storme stan
vor Peine ihn dem grauen.

6. De Storm de wardt dar vhtgericht
all von twen lawen von Bronswick
vor einer vlen neste;
de vle sprack ohr gesinde ahn
'nu tredet hier her vp diesen Plan,
vns komen frombde geste!'

7. Hans von Ilten ein Edelman,
Andreas von Lubeck ein houetman
mit mannigem fromen landes knechte,
se tögen all vp der vlen wehre
ja einer stundt von dem anderen nicht verne;
de sacke besunnen se rechte.

8. Se wehren still vnd nicht seher ludt,
beht dat ohn duchte wesen gudt
dat se idt recht besunnen,
wente dat de lawe gedrungen kam
all dorch den grauen ahn den wall,
he meinde he hedde gewonnen.

9. Ein vle all darumb floch,
'gesellen de tidt iff komen hoch,
wolde gy jw nu bewiesen!
de lawe de kompt mit groter macht,
darumb hebbet jwes dinges acht
so sta gy hoch tho prisen.'

10. De law kam mit dem ersten ahn,
ein*) loht muste he thor**) bute han,
dar mit wort he geschoten;
do ohne de vle also entpfenet,
mit ernsten moide entgegen ginck,
idt hedde ohn wol vordroten.

11. Idt ginck dar an ein schetent vndt slan,
der vlen gesinde beheilt den Plan,
de lawen mosten wicken;
da horet man ja grodt jammer grodt,
des lawen gesinde leidt grote noth;
se quickeden als de swine.

12. Veell Adels ock dar mede was,
de seele streckeden se ahn dat grass,
de grauen hulpen se dicken;
de lawe leht woll 350 man
vor Peine ihn dem grauen stan,
dat dede ohm grote piene.

13. De von Bronswick weren des lawen gesindt,
noch was by ohnen kein hulpe tho finden,
vor kiters*) se dar stunden;
Ahn dat Storment wolden se nicht,
wir woll dem lawen wehren vorplicht,
se findt dar nicht gefunden.

14. Vndt wunnen de lawen der Vlen erst,
so weren se dar alle mit gewest,
den priess wolden se dragen,
men ahn den stridt wolden se nicht,
se sprecken 'de vle iff ein bosewicht,
so stickt**) vns na dem kragen!'

15. Nu theit tho huiff gy von Bronswick,
vndt bruwet Mummen alle tho gelick,
kleine ehre hebbe gy vorworffen!
wat wille gy doch tho stride doin?
wile gy nur dar vor kikers staen,
vnd wilt nicht helpen stormen?

16. Sonst ligge gy kerls in juwer Stadt
vnd supet juwer Mummen sadt,
so kan ju nemandt sturen;
wen man dan ein slachtunge deit,
mit ernsten moidt entgegen geit,
so kan men jw nicht sporen.

17. Gy von Bronswick mit juwer macht,
hedde gy jw des beter benacht
vnd webren nicht gekomen,
idt were dem lawen woll geldes werdt
vnd mannigen helde sein leuendt gesparet
tho jwen eigen fromen.

18. Wat ehre ahn juwer betalunge iff
dat findt de vle alle gewiff,
de gy nu willen boden
vnd jw so***) vaken hefft biegestan
vnd offte hulpe vnd Stuer gedan
jhn juwen groten nöden.

19. Maria du Edle konnigin
des hohen himmels ein kaiserin
de will jw nummer verlaten!
de will ick stedes vor agen hahen,
mit ernste moide tho stride gan;
Godt vorlene vns syne gnade!

Im Jahre 1519 begann die Fehde zwischen dem Bischof Johann von Hildesheim, im Bunde mit Herzog Heinrich v. Lüneburg, und den Herzogen Heinrich dem Jüngern v. Wolfenbüttel und Erich I. von Bamberg. Nach gegenseitiger

*) Blei. **) Buße.

*) Zuschauer. **) steigt. ***) oft.

Verwüstung ihrer Länder, wobei vom Herzoge Heinrich von Wolfenbüttel das Städtchen Peine in Hildesheimischen nach tapferer Gegenwehr ausgebrennt, das Schloß aber nicht erobert worden war, kam es zu einer Schlacht auf der Soltauer Heide am 28. Jan. 1519, in welcher der Bischof Johann v. Hildesheim entscheidend siegte. (S. ein Volkslied auf diese Fehde in Wolffs hist. Volksl. p. 372.) Die darauf statt findenden Unterhandlungen zerschlugen sich, und die Herzöge Heinrich und Erich I. fielen nach kurzer Frist wieder in das Gebiet des Bischofs ein, und nachdem sie viele feste Plätze erobert hatten, kamen sie das zweitemal vor Peine. Von der fruchtlosen Belagerung dieser Stadt, auf welche sich vorstehendes Volkslied bezieht, meldet eine Braunschweigische handschr. Chronik (aus dem 16—17. Jahrh. in 4., in meinem Besitz), p. 194a folgendes: 'In die Calixti welcher wahr ein tag vor Michaelis, zogen die Fursten vor Peine vnd lagen dafür biss in diem omnium Sanctorum. Sie sturmeten das heuss heftigen, Sie fulleten die greben mit holtze vnd erden auff. Sie namen ihnen auch das wasser vnd schantzeten biss auff den graben. In die omnium Sanctorum wurden die Fursten fertig vnd wolten das hauff sturmen. es wart aber vnter das der Fursten lager angestochen, vnd da geschach ein grosser schade, die zelte, bier, brott vnd holtz, Pferde Wagen vndt karren verbranten fast alle. Desgleichen wart auch Hertzogen Heinriche ihn ein beim geschossen, das sie also auf dießmall nichts aussrichteten. vnd musten die Fursten auf dießmal abziehen, daher das sprichwort erfunden ist worden „Peine wart gemacht so feste
Das die Eule blib jhn jhrem neste.“
Derwegen zog ein jder nach hauff, einer nach Braunschweig, der ander nach Hannover, der dritte nach Gotting, vnd sonsten wo ein jglicher hingehorte.' —

Das hier mitgetheilte Volkslied steht zu Ende der erwähnten Chronik mit mehrern andern auf Braunschweig und seine Fürsten bezüglichen Liedern. H. Leyser.

Zeit- und Sittenspiegel des Mittelalters.

1. Neuer Adel in Schwaben.

Eines ich mit urlobe wil
bede künden und sagen,
des mag ich mit nit verdagen,
wan eht offen gift alleine.
so beginnet anders gemeine
untrewe und mort entspringen
in Schwaben; von Mördelingen
der geflehte wehset sere,
ich wil ir nennen mere,
die onch in Swaben beginnen kumen,
also ich die mere kan vernummen:
von Truwen-ecke, von Falschenberg,
von Spotenouwe sie sind niht getwerg
ir künste, sie sint grosse risen;
von Verratenburg hörent wol zů disen,
von Lugenitz der ist ein michel diet,
Her-brich-den-eit sich nie geschiet
von den, die ich vor habe genant. —
— wer zů sinen tagen ist kumen,
ich wene, er habe es ouch vernumen
daz die geflehte, die ich habe gezalt,
nie niht gewunnen so grossen gewalt
in Swaben, also sie ingenoten kant,
daz ist etwie manigem wol erkannt.

Konrat v. Ammenhusen im Schachbuch Pf. Hs. 398. Bl. 60.
Statt Truwen-ecke möchte ich Trügen-ecke vorschlagen.

2. Wer kann Allen recht thun?

Ain hübsche frow mein dienst verspricht
durch wandel, des vil an ir ist;
des ist laider an ir genůg.
aber die selb frow ist clůg
nnd sogar alles wandels ler.
der ir zů dienst gebär
zelieb ain volkomen man,
der wor alles wandels an,
der laider wenig lebt,
den in der welt on wandel strebt.
vint man ain wisen man,
man spricht: „hüt dich, er kan
die jungen wenden wie er wil.“
kan ainer dan nit wishait vil,
den haist man ainen gouch,
damit ist er gescholten ouch.
wer dan got vor ougen haut,
so spricht man: „secht, wie dar gaut,
er wil got die füß ab essen.“
gaut ainer nit zů kirchen und zů messen,
dem ist lib und sel unwert.
wer dan verbricht sper und swert
manlichen durch ritterlichen můt,
men spricht, derselb zů vil vertůt,
er kans die leng nit triben.
wil ainer dan da haim beliben,
schaffen seins huß ding,
den haist man ain verlegen hüßling.
wer dan den lüten über sicht
der ist ain zag' er dar gefechten nicht.
wer dan kriegt, der sol hangen
in ainer platten über ain stangen.
ouch treit man den kargen haß,
zů den milten spricht man das:
„er wil verderben, er ist zů milt.“
wer kugel walt oder in dem bret spilt,

singt oder spricht,
derselb den lúten das houpt bricht;
also hort man die lút klagen.
kan ainer nit singen oder sagen, 40
der ist gar ain sur helt,
der welt er ouch ain tail mißvelt.
wer dan die frowen mint,
man spricht: „secht, wie der blint,
der in würf in ain bach.“ 45
tut's ainer nit, der ist gar swach
an fróden und an hochen mut.
er haist ain karger, wer haut vil gut,
wer des nit haut, der ist gar schnód.
ist ainer siech, der ist gar blód, 50
ist ainer krank, der ist gar toub,
ist ainer dúrr, den haist man ain schoub,
er brúnn', der in stieß in ain fúr.
ist ainer faist, so ist im túr
guter autem, das ist war. 55
ist ainer kal und on haur,
man spricht, er si ain glatzet schalk,
er trag in siner hut (ain) palk;
also spricht die und der.
ist ainer ruch, man haist in ain ber; 60
haut ainer oin raids haur uf geflogen,
man spricht, er si durch ain zon gezogen
schlecht haur zert nicht.
wer dan wackerlichen sicht
mit grossen ougen, der haist ain struß; 65
klaine ougen sind ainer mus
uß irem kopf genomen.
haut ainer ain nas volkomen,
man spricht, er hab' ain arnschnabel;
ist sie im flach, man spricht, der nabel 70
im ob dem mund gewachsen si,
er leckt ab ainer wand wol bri,
das im die nas nit an rúr'.
ain langer man ist ungesúg (l. ungehúr),
ain kurzen man haist man ain zwerg. 75
wer hoffertig ist, der treit den berg
hinden uf sinem nack;
wer vornem ist uf gerakt,
dem staut in dem rucken ain schit,
wa er get oder rit. 80
nimt ain man (ain) frow zu der e:
„vor was im wol, nun ist im we;“
ist dan, das er kaine nimt,
so spricht menger muter kint:
er wil umb das on wesen, 85
er truw sunst vil baß genesen,
aine si im zu arm, die ander (zu) rich,
also vint er niernt sin gelich.
untráw zucht man die roten,
die blaichen glicht man den toten, 90
die swartzen glicht man den moren,
die wissen zagen oder toren.
wer treit schónes gewant an,
man spricht: „secht, das ist der man!
wie dunkt er sich so sur.“ 95
tut's ainer nit, den haist man ain bur
der uf sich selb nit rucht;
get er dann eng geschucht:
„der haut die fúß gefangen,
die braiten fúß, die langen, 100
der wil affen vahen, wer die treit.“
wer haut schóne pfert und gut gerait,
der dunkt schóner frowen wert,
haut er im dar zu ain langes swert,
wer des nit tut, der haist ain schluch, 105
der stost sein gut als in den buch;
sunst haut die mauß mein recht.
ainer ist krum, der ander schlecht,
ainer jung, der ander alt,
ainer ze treg, der ander ze balt, 110
secht, nieman ist so jung noch so alt,
der in der welt am besten sie;
doch ist die frow alles wandels fri,
dan das sie mein dienst nit wil haben fúr gut
das zel ich ir fur ain úber mut. 115

Dieß Gedicht ist aus der Pfälz. Hs. 393. Bl. 58. Gegen Ende scheint ein V. zu fehlen, und der Anfang ist verdorben.

3. Ueppigkeit.

So vach ich an den frówen an,
die frómde lóck henkent dran
an die zem, die sie tragen;
des wil ich vil die warheit sagen,
die höpt-loch sind in also wit,
das in die achsel hie uß lit;
man sicht under dem arm die gruben
und sicht in wol halb die buben,
das schetz ich wol me wenn drier finger breit.
umb den lip ist eng das kleit,
die brúst die sint geschárzet uf,
man setzt wol ein kerstal daruf.
sie wollent keiu geberd han,
bi eiden swernt sie als die man,
ir ieglich wil die best sin,
sie ziechent sich, als ob sie sient kúnigin,
mit hoffart, das muß ich clagen.
me wenn sie haben, weln sie tragen
von berlur mengen kostbarn rock;

welick nit hát krusen lock;
die flichtet bi den orn,
darumb macht sie vil torn.
das sint wunder fremde mer,
sie sint geheißen wechsler;
ich sag es bi rechtem namen.
etlich wip wölt sich ser schamen,
e sie mit vier bůln benůgen wolt,
sie wölt dem fünften och wesen holt;
wer zů ir kůmpt der ist ir wert,
sie spricht, sie sie nůn ernert,
und spricht: „du bist mir lieb für alle man,
das (l. des) soltu min trůwe han.“
also tůt sie eim vor dem andern nach.
zů irn gespiln ist ir gach,
sú seit, wie sie den ußgericht hat,
das dunkt sie, wie das wol stat.
secht, das ist die náw min,
das dunket mich in minem sin.
Do das die gesellen an in sehen,
dar uf sie sich setzen und spehen,
wie sie in desselben geben daran.
und wer den andern beschalken kan,
so spricht man: „der kan und weiß,
er ist nit in des landes kreiß,
des besser gesell kund gesin.“
man hat in für ein Nimmerlin.
frow Venus, nůn wil ich dir sagen,
wer hát einen gens-kragen
gemacht uß sinem kůgelhůt,
das dunkt die fröwen gar gůt,
mit den hocken hant sie not,
das in ir krag schlecht stot,
sie machent all löwen brust,
das ist nůn der gemain just,
er bringts mit bonwollen zů.
der selb ist treg als ein kú,
sin rock ist eng umb den lip,
das prisent nůn die reinen wip,
er zůcht ser in den magen
als ein hirß, den man wil jagen.
der rock ist kurz, da gebrist tůch,
des sicht man im die schwazzen brůch,
sie ist beschmissen und niendert ganz.
da schöwt man den lieben schwanz,
der hangt an dem roch
und ist gelich einem goch.
wenn er sich denn wil bucken,
so werden die fröwen gucken,
sie lachent all und sint gemeit,
das ist die min, die man treit.
die hosen sint lang und die schuch krum,
wild geberd und sint . . . . . .
der kůgelhůt ist wol beschlagen,
als solt man ein blaten tragen
in hervart und in reiß.
der grůne helt heisset Freiß,
umb groß manheit die er tůt;
er setzt uf ein hohen hůt,
dar uf ein federn von eim struß.
er kam nie ferr von sinem huß,
eins morgens wer er wol heim komen,
sin ferr-varn lat er nůmen,
unt wil gar ein tegen sin
des tut er (an) den fröwen schin.
hosen, brůch, rock, gůrtel, kůgelhůt
nestelt er an einander, das ist gůt.
er springt wol eins schůchs hoch,
den ars zůcht er ser noch
von dem binden, das er tut,
des tut er grossen ubermut
über die, die er da wol vermagk,
die stieß er gern in sinn sack.

Altschwert in seinem Kittel v. 1301 flg. in der Pfälz. Hs. Nr. 355. Fol. 61. Einige Verse weiter unten wird die Sittenlossigkeit noch handgreiflicher dargestellt und gerügt.

Mone.

Der Maler und die Heuschrecke.

(Aus einer Trierer Legendensammlung, Hdschr. in 8.)

It was eyn kunstiger maeler, der in der kunst sere eruaren vnd genant was. Deser solde uff eyn mael dye legende der helliger ionffrauwen sent barbaren maelen, Vnd do er an dat punct quam, als man yn yrer legenden leset, dat des eynen hyrten schaeff, der sent barbara yrem vader, do er sy solcht, mit synem synger tzeunde, woerden yn heuwesprenger verwandelt, do was desen maeler gantz vß synem synne vnd vergessen vnd en konde nyet ouerdencken noch vernemen, wye dese heuwesprenger gestalt weren, vnd it was auch dye tyt van dem iair, dat man keyn yn den velderen aber yn den weesen synden enkonde. Do wart er sere bedruefft vnd en wiste nyet, wye er dem doen sulde. Do stoende er vß vnd vyel vff syne knye vnd ryeff an dye hellige ionffrauwe sent barbara, dat sy ym zo hulff queme, vff dat er erkennen mochte dat gesteltenis der heuwesprenger, dye er yn yrer legenden yr zo loue maelen solde. Vnd do er also dye hellige ionffrauwe anryeff, do quam dar vor yn eyn heuwesprenger vnuerhoitz springen. Do wart der maeler gantz froe vnd dankte der helliger ionffrauwen sent barbaren vnd nam den heuwesprenger yn syne hant vnd besach yn gantz wael, vnd er maelde do sint barbaren legende vort vß gar meysterlich vnd besonder dye heuwesprenger also dat dye geen, dye sy da gemaelt sagen, dye meynten, sy hedden geleuet.

Do danckte der maeler vnsem heren vnd der reyner ionffrauwen sent barbaren vnd nam den leuendigen heuwesprenger, der leuendich vor yn vnuerseheng was komen spryngen, vnd satzte yn in eynen schryn ader yn eyne busse vnd besloeß dye vast zo, vff das er den heuwesprenger behalden mochte, aeff er des noch behoeuen wurde. Vnd zo hant dar nae wold er besehen, wat der heuwesprenger in der bussen mechte, vnd wye wael das er dye busse zo vant, nochdan, do er sy vff dede, do en vant er den heuwesprenger nyet dar ynne, vnd en sach es auch nye dar nae. Dar by verstoende er, dat der heuwesprenger ym van gode geschicket was wunderlich durch verdyenst der helliger ionffrauwen sent barbaren Tzo loue dem almechtigen gode, der leuet vnd reguerer yn der ewicheit Amen. H. v. F.

Von der innigen Seele.

Zum Anzeiger 1833. Sp. 36 — 39.

Im J. 1821 fand ich zu Koblenz bei Hrn. Kaufmann Dietz ein Gemälde des 15. Jahrhunderts. Es stammte aus dem Kloster Camp bei Boppard. Auf der Vorderseite war dargestellt, wie Christus sein Kreuz trägt und einer Nonne vorangeht, die auch ein Kreuz tragend ihm nachfolgt. Auf der Rückseite standen folgende Verse:

Hebe vff din crutze vnd gange nach mir
Odder gange vor, ich volgen dir
Ich muß dich zwingen vnd lemen,
Du bist wilde, ich muß dich zemen.

§ Ich bin noch Jung, zart vnd krang,
Wie mocht ich gelyden den betwang?
Die schwere burden kann ich nit gebragen,
Schone myn, here, in mynen Jungen dagen.

Ich muß nidder biegen dinen hohen mut vnd lypp,
Sol vst guts oder heils an dir beeliben.
Du wurdest anders gar zu geyle,
Dede ich des nit, du wurdest myme siende zu beyle.

§ O here, wie bistu mir also recht hart!
Ich wont, du werest mynecliche vnd zart.
Zu mal schwere vnd hart ist mir die fart,
Wan noch zu mal sere bin ich vff mich gekart.

Wie bistu nu so balde herlegen!
Du must vechten als eyn degen.
Was hastu durch mich herlidden?
Du hast noch gar krenglich gestriden.

§ Sol ich wachen, beden vnd darzu vasten?
Min vil lieber here, wan sol ich dann rasten?
Vnd nacht vnd dag schwere burden tragen?
Hilff mir, daz ich arme nit vertzage!

Sich vff myn crutze vnd vff daz din!
Sind sie beyde glich geladen,
So wil ich myn straffen laßen sin.
Was mag dir eyn kartze arbeit geschaden?

§ Jhesus, din crutze wil ich vnd muß es tragen;
Erleube mir zu gezyden eyns cleyns zu clagen.
O here, ich enweys was ich arme sol gedencken,
Ich gan vnder disser burden wencken vnd krencken.

Wennstu, zart Jugfrauwe, in rosen baden?
Wie dunckestu dich so edel vnd so sin!
Du must durch die dornen waden,
Wiltu anders myns hertzen frauwe sin.

§ Ach lieber here, ich enweis was ich sol sagen:
Dede es mir nit we, ich ließ myn clagen.
Doch vff dich wil ich es wagen,
Wan ich weiß, es ist der mynen spil.

Liebes kint, laß dich din arbeit nit verdrießen!
Gedenck, daz du myn mit freuden ewig solt wesen
In mere freuden vnd wolust in ewigkeit
Dann dir mocht gegeben diese weltz breit.

§ Mynecliches lieb, sint es nit anders mag gesin,
So ergaben ich mich gantz in den willen din.
Ich weiß, sol ich ewig frolich mit dir leben,
So muß ich mich gar in gnade ergeben.

Bis gedultig vnd wol gemut,
Eß wirt dir noch alles suße vnd gut.
Gehalt dich baß dann dir mag sin,
In disser not gedenck an daz lyden myn.

§ O lieber here, durch dynen hohen namen dry
Mach mich von allen sonden fry;
Ich begere an dynem crutze zu sterben,
Vff daz ich dich, eyniges lieb, moge herwerben.

Liebes kint, din hertze gib mir!
Wis sicher, daz ich numer gelaßen dir,
Vnd solt ich dar umb zu dem andern male sterben,
In dynen sonden laß ich dich nit verderben.

§ Ach here, myn notdurfftikeit laß dich erbarmen,
Versmehe nit mich elende vnd armen!
Dynen liebsten willen volbringe an mir!
Mich gluster wol zu gefallen dir. Amen.

Breslau, 21. Sept. 1833. H. v. F.

Zur Geschichte der Sprüchwörter und Denksprüche.

Dieser Beitrag soll zur Ergänzung meines Aufsatzes in den Quellen u. Forsch. I. 186 dienen und besteht hauptsächlich aus neuen Zeugnissen. Dergleichen Sammlungen sind für die genaue Kenntniß der Sache wünschenswerth, weil wir nur durch eine Menge einzelner Wahrnehmungen mit Sicherheit auf das Ganze schließen können. Dazu gehört auch, daß man die mönchlateinischen Sprüche beachtet, daher ich auch von ihnen Proben mitgetheilt. Die Abkürzungen sind M. S. Manesf. Sammlung; Ph. Pfälzer Hs. zu Heidelberg und drgl.

1. Sprüchwörter aus Dichtern.

1. Betwungen dienst ist unwert. Alt. Passional. Ph. 352. fol. 161, a.

2. State machet biwilen dieb. das. 219, a.

3. Die alten sprüche sagent uns daz:
swes brot man ezzen wil,
des liet sol man ouch singen gerne.
Tugenth. schriber, M. T. II, 105.

4. Man giht, waz werden wil ze hage,
daz krümbe sich bi zite. Jung Mön. das. 156.

5. Sie iehent alle, ez brenne fruo,
daz z'einer nesseln werden sol.
Kunig Tyrol. M. S. II, 254.

6. e'st ein alt gesprochen wort:
swa din herze wont, da lit din hort.
Winterstet. das. I, 61.

7. So kumt dir gar daz sprichwort wol:
an muote al ze geher man vil trägen esel riten sol.
Tyrol das. II, 253.

8. Sie sagent, wib haben kurzen muot,
da bi doch alle langez har,
den gelich vil manigiu leider tuot
so si daz sprichwort machet war. ders. 358.

9. Daz frowen kurz gemüte
in herzen trügen under langem hare.
Titur. Ph. 383. Bl. 149, d.

10. Es ist dike das gesprochen:
swer gewaltig were,
der solt doch genedig sin.
Winterst. bei Beneke I, 213.

11. — fur war man sprichet,
wen der wolf richet,
der ist och errochen. Liedersal I, 33, 233.

12. Man sol den mantel kehren als daz weter gat.
Spervogil M. S. II, 230.

13. Vil dicke er selbe brinne lit,
der dem andern grebt die gruoben. ders. 230.

14. — es ist ain alt gesprochen wort:
lieb überwind alle ding. Pf. H. 344. Bl. 35, a.

15. Alles dings ein weil ein sprichwort ist.
Pf. H. 343. Bl. 126, b.

16. Zwene die weren mir gar uber here. Titurel Pf. H. 383. Bl. 121, c. Ich meine das Sprüchwort stehe auch im Iwein; der Reinhart Fuchs hat es auch: duo sunt exercitus uni. I, 1381. Noch einmal im Titur. 165, d. daz zwen ie sullen sin des einen here.

17. Ez sterbent neur die veigen,
die doch vil leicht heime da musten sterben.
Titur. das. 58, a. ia stirbet anders nieman danne die veigen. daselbst 91, d. vrgl. Quell. u. F. I. p. 212.

18. Wer umb dise zit
die ewigen frewd git,
der hat sich selbst wol betrogen,
unt zimmert uf den regenbogen.
Rudolf v. Ems. Ph. 4. Bl. 182, a.

19. Der uf den bogen regenes
zimmert, der kan sich nicht lange gefristen
alda, swenne im der regenboge entslissen
kan. — Titur. Ph. 383. Bl. 122, b.

20. Die toten und die bi lebene
der het da vil behuset
uf regenbogen unebene,
biz dise klouse wart alsust enklouset,
alrest da sach man die selben reisen
Titur. das. 122, d.

21. Men spricht, der hinder landen veert,
der sy gar kleyner eren weert.
Joh. v. Söst. Ph. 4. 26, a.

22. Men spricht, unt hot eyn waren schyn,
bos ist an vremden landen syn. das. 34, b.

23. Ein spruch, der dicke gesprochen wirt,
das ein blumet ku vil dycke gebirt
ein flekehtes kelbelin. Ph. 398. 28, c.

24. — Dicke also men ouch hat
gehöret, gris noch graweme slat. das. 28, c.

25. Gra slahet gerne noch grisen. das. 50, c.

26. Ouch hant ir, wene ich, dicke gekort,
das vor mir ist gesprochen ein wort:
pfirsichboume und unrecht gewalt
daz bid kume werdent alt. das. 65, d.

27. — Es ist ein altes wort,
das men ofte hat gehort,
wo unadel gewaltes pfliget,
unart vil dicke dem angesiget. das. 70, a.

28. Es ist ein alt gesprochen wort,
das men dicke hat gehort,
gewalt sülle gnade han. das. 53, c.

29. Den ist gesprochen ein altes wort,

das men ofte hat gehort
von den wisen: der mensche begat
untruwe, der wisseliche enphat
das gut, das er nút wider mag geben. daſ. 98, c.

30. Das ist ein alt gesprochen wort,
das ich gar ofte han gehort
vur eine rehte warheit,
das men mengelichen seit,
das en keiner antwerglúte sy so vil
als böser arzote. daſ. 109, d.

31. Es ist ein gemeine wort,
das ich dicke han gehort,
des men sprichet, doren und kint,
und óch die die trunken sint,
die sagent dicke die warheit. daſ. 126, a.

32. Wir hant einen spruch gar dick vernomen,
das men der harte wenig vint,
die gute brotten oder guote bratter sint.
daſ. 128, d.

33. Men sagt aber in der warheit,
eyn krug so lang zu wasser gaet,
byss er zerbricht. — Joh. v. Sóst. Ph. 4. 359, a.

34. Wer mit den herren ie die kersche essen wil,
der mag wol under augen leiden werfen stil.
Poppe Ph. 392. 48, a.

35. Ez ist ein alte lere,
daz sich der man gesellet,
als sin leben ist gestellet.
With. d. Heil. Pf. Hs. 404. fol. 152, a.

Es geht aus dieser Sammlung hervor, 1) das Zeugniß, daß die Sprúchwórter alt sind; 2) daß sie überall im Volk verbreitet waren, was die Dichter zum Theil selbst sagen, Nr. 5. 31., theils dadurch verrathen, daß mehrere dieselben Sprúchwórter anführen und sie stets für eine gemeine oft gebrauchte Wahrheit erklären; 3) die Sprichwórter waren zum Lehren bestimmt, Nr. 35., das war ihre theoretische Seite, wozu besonders solche gehören, die auf Beobachtung beruhen; als Maßregeln für die Handlungsweise sind sie praktische Urtheile, moralische Richtersprúche, wie Nr. 3. 7. 10. 12 u. dgl.; 4) der Umstand, daß Tyrol, Titurel und Wolfdieterich dieselben Sprúchwórter enthalten, ist nicht ohne Belang für den Einfluß, welchen der Titurel auf den König Tyrol und den Wolfdieterich ausgeübt hat, indem er ihnen Vorbild war. Vgl. Quell. I, 209, wo derselbe Spruch aus dem Wolfdieterich steht, den ich oben Nr. 9 aus dem Titurel anführte.

2. Dreisprúche (Triaden).

1. Inspice mentem,
corrige mores,
acta revolve,
semper in his et ab his poteris cognoscere qui sis.

2. Tres infelices in mundo novimus esse,
infelix, qui pauca sapit, spernitque doceri,
infelix, qui recta docet, operatur iniqua,
infelix, cui nulla sui sapientia prodest.

3. Cantores et scriptores, pulchras mulieres
hos facit instabiles vox, manus, et species.

4. Gaudia sunt tria, pax, sapientia, copia rerum;
taedia sunt tria: lis et inertia, fraus mulierum.

5. Gallinis gallus ter quinis sufficit unus,
at ter quinque viri vix sufficiunt mulieri.
Teufels Wahlspruch.

6. Virtutem fugias, vitium cole, coelica sperne,
disce malum, contemne bonum, sectare reatum.

7. Cattus cum mure, duo galli simul in aede
et glotes binae raro veniunt sine lite.
Aus der Salmansweil. Hs. Nr. 500 zu Heidelberg. 15. Jahrh.

8. Lex una est, unus deus et rex omnibus idem.
Aus dem 16. Jahrh. als Federprobe.

9. Flere, fallere, nere,
tria sunt haec in muliere.
Cod. S. Georg. (Nr. 10). Bl. 153 zu Karlsruhe.

10. Terra natabit, piscis arabit,
bosque volabit:
dum mulierum dicere verum
lingua parabit.
Cod. Bruxellens. 728. fol. 168, a.

11. Tria Romam destruxerunt,
urbem et regna perdiderunt:
proprium commodum, latens odium, juvenile consilium.

12. Tria sunt vere, quae faciunt me semper dolere,
primum est durum, quia scio me moriturum,
secundum timeo, quia nescio tempus quando,
tertium hinc flebo, quia ignoro, ubi manebo.
Aus dem 16. Jahrh. von Buchdeckeln.

13. Vir videas, quid tu facias, dum magnus haberis,
et metuas, ne forte ruas, dum stare videris,
pro videas, quem despicias, dum laedere quaeris:
dat varias fortuna vias, non ergo mireris.
Cod. Seminarii Leodiens. sec. XIV.

14. Si membrana polus foret, encaustum mare, stellae pennae, non possent mulierum scribere velle.
Salmansw. Hs. Nr. 500.

15. Nabel in der táschen,
wasser in der fláschen,
in dem winter ein schnehut,
bedútet groß ármut.

16. Alt affen, jung pfaffen und alt bern
sol kain man in sin hus begern.
Cod S. Georgen. s. n. S. 15. Karlsruhe.

3. Denksprüche.

1. Angustam percurre viamque relinquito latam.
2. Si quis me culpas, culpabilis esse caveto.
3. Non cogites dura patris impertita flagella.
4. Nascens et moriens quid inops a divite distat?
Salmansw. Hs. 275. fol. ult. XIII. sec. zu Heidelberg. Bei 3 ist besser zu lesen ne-dure.
5. Qui donat, quod emit, mendicus in orbe patebit.
6. Qui petis, intende, res non donantur emendae.
7. Crudeles homines furor incitat hoste carentes.
8. Fructibus ex propriis arbor cognoscitur omnis.
9. Arbor sit qualis, fas est cognoscere malis.
10. Compatitur nulli, qui non sibi scit misereri.
11. Cum caput aegrotat, corpus simul omne laborat.
12. Debile saepe caput totum dat debile corpus.
13. Tangentem cacabi maculat fuligo vetusta.
14. Tristibus afficior gravius, si laeta recordor.
15. Si tua teque regis, es dignus nomine regis.
16. Est grave ridere, cum cor sit in anxietate;
est grave studere, cum bursae sint vacuatae.
Salmansw. Hs. Nr. 500.
17. Quotidie fallunt ars et praxis medicinae,
si tres evadunt, septem dant colla ruinae.
Von einem Buchdeckel, 16. Jahrh. — Man findet hierunter auch Sprüchwörter, Nr. 8. 13. veränderte Abfassung desselben Gedankens; 5. 6. 8. 9. 11. 12. Wortspiele, 15.

4. Ueberschriften.

Dem Spiegel und der Gesellschaft.
Discitur a nobis, cujus sis conditionis.

Grabschrift.

Te facit attentum, quia pulvis es, hoc monumentum.
Salm. Hs. 275.

Rom.

Curia Romana non petit ovem sine lana;
dantes exaudit, non dantibus ostia claudit.
Für petit stand wohl richtiger poscit.
Si fueris Romae, sis pro te, sic ego pro me;
si fueris alibi, proximus esto tibi.
Salm. Hs. Nr. 500.

5. Teutsche Denksprüche.

1. Wer wol singen kan,
den bringt man selten an:
wer übel singen mag,
den hört man allen tag.
2. Swig' lid' unt vertrag',
gelück komt allen tag.
3. Wer welle, das im wol geling',
der lug' selb zu sinem ding.
4. Hab' acht, wie sie sich halt',
unt denn hab' lieb ir gestalt.
5. Unt wer' ich ir als si mir,
So wer' niemant lieber ir.
6. Fünf ding sint gut: zit verliessen selten,
unt nigen widerschelten,
in kummer tragen süßen mut,
unt den minnen, der im laid tut,
frölich sin in widerwertikait;
das ist gaistlichs lebens volkommenhait.
Hs. v. S. Georgen s. n. Sec. 15. zu Karlsruhe.
7. Zimlich reden ist ain kunst,
zu vil red bringt ungunst,
unt welcher nit zimlich reden kan,
dem stat swigen wol an.
8. Der ist wis unt wolgelert,
der alle ding zum besten kert.
Buchdeckel des 16. Jahrh.

6. Sprüchwörtliche Redensarten.

In der Regel verdanken sie ihre Entstehung irgend einem Vorfall, einer Sage oder Meinung. Besondere Vorfälle geben landschaftliche Redensarten, Sagen und Meinungen geben allgemeine. So setzt die Redensart, auf den Regenbogen bauen, die ich oben anführte, eine Sage voraus, daß einmal auf den Regenbogen etwas gebaut war, denn einer blosen Meinung oder Ansicht kann es schwerlich einfallen, den Begriff des Bauens so mit dem Regenbogen zu verbinden, daß man ein Haus darauf stellen könnte. In der Sage aber, wo der Regenbogen die Brücke von der Erde in den Himmel ist, wo diese Brücke vom Heimdaller bewacht wird, da ist allerdings der Gedanke an ein Wachthaus auf der Brücke angemessen, und dieses Haus stürzt ein, weil die Brücke der Götter einst brechen wird, wie wir sie bei jedem irdischen Regenbogen verschwinden sehen. Nur in einer solchen Sage findet jene sprüchwörtliche Redensart ihren genügenden Ursprung. Dabei muß man bemerken, daß Sagen und Vorfälle manchmal verloren, die darauf bezüglichen Redensarten aber erhalten sind, es ist daher nicht möglich, überall die gehörigen Nachweisungen zu geben, sondern man muß sich begnügen, dieß an einzelnen Beispielen gezeigt zu haben. Als einen solchen Beweis, wie Vorfälle sprüchwörtlich nachwirken, führe ich noch eine Aeußerung Konrads von Amtenhausen in seinem Schachbuch an. Er erzählt (Ph. 398. fol. 135, d.) eine Mähre, wie ein Oelmüller betrügerischer Weise ein Loch in dem Preßblock anbrachte, so daß ein Theil des geschlagenen Oeles auf dieser verdeckten Seite heraus rann, um welches er die Leute betrog. Aber ein Mann entdeckte diese List:

er sprach zu dem müllere,
do das oley ran durch das bloch:
„der tüfel schende din hinder-loch,
müller, das du gemachet hast.“
dis wart zu eime sprichworte zu hant,
das men es treip über al,

wer wolte heben einen schalz
wenne eins denne das ander sach,
in schalle es denne zu ime sprach:
„der túfel schende din hinder-loch.“

Daß auch Ansichten und besondere Vorstellungen sprüchwörtliche Redensarten veranlassen, kann wohl nicht bezweifelt werden. Das fünfte Rad am Wagen, oder den Wagen vor die Pferde spannen, kann sich weder auf eine Sage noch auf einen Vorfall beziehen, sondern muß nur in einer vergleichenden Ansicht oder Vorstellung des Widerspruchs seinen Grund haben. Mone.

Auf einem einzelnen Blatte von feinem Pergament 12. aus dem 12. oder 13. Jahrh. auf der Hamburger Stadtbibliothek, befindet sich folgendes Fragment altdeutscher Poesie, welches ich betiteln möchte:

Vom júngsten Gerichte.

M. Lappenberg.

. . . . . daz vor ovgin,
wir brosdin vns selbin vrowin.
Diz kint in der mudir het ez wize
ez mohde des bages irscrickin.
So cumint di engele in den lufdin gevarin
vnde bringint ein cruce gedragin.
Schone vnde lutdir darnach cumit
mensliche der himilsche cunic
vnde sicit zv gerehde
in sinir mancrefde
vnde vmbe in
sine heilegin.
daz si vrtdeilin
igelichiz nach siner andaht
vnde darnach ez gelebet hat.
So ovgit er sine wndin
an sinir sitdin
an sinin fuzin
an sinin handin
Dann sal ein igelich ovge.
got vnsirin herrin showin.
als in di iodin uingin.
vnde an daz cruce hingin.
Daz er sviclde blut.
daz man in hant
daz man in slue.
So er ovgit alle sine not.
di er leit vnde arch den dot
vnde sprichit sich
menshe waz ich
durch dich gelidin han.
sage waz has du durch mich geban.
So dut man vf di buch
do ane stet vnsir dat.
si si vbil odir gut.
Danne wirt irscheinit.
wer nv got mit hercin meinit
Di hercin vnde lib nv imtreinint.
wi heizze di danne weinint.
So si vor in geseribin sehint
wi si bunt.
wi si nv lebint.
Ez in ist nit so hele.
ez in werde wol vffinbere.
Es si vbil odir gut.
so man di bvch vf but.
So man di bvch in sluzit. vnde breidit
vnde di dodin vrtdeilit
al darnach di buch sagint
so vrowint sich di wol gelebit hant.
Swer wil daz danne
sine Shande nit insehe
der habe nv ruwe vnde beiehe
Swes wir nv zv bihden cumin
daz wirt danne uirhulin
Swes wir nv zv bihden cumin
daz wirt danne uirhulin
Swes wir nv nit beiehin
daz sol danne alle di werlit sehin.
Owe der schandin
vnde des leid des gnvge lvde
nit einiz danne solin liden
air ir sonde nv sich shamint bihdin
Wi si solin srien
so got vnde di heiligin beginnint spien,
gein deme stanke er vnreinekeide
dane woldin
si ir sunden
han betehin.
So got die bvch ane gesihit
vnde einis igelichin menschin lebin gelisit.
So kerit er sich zv der cesiwin hant
Zv den di ime gedinit hant
vnde sprichit: cumint mine vil libin kint.
Zv den himilischin gnadin
di vch bereidet sint.
von der werlitole aneginne.
wande ir badint minin willin.
cumint mine vil libin kint.
ich bin vwir vadir ir bint
di ich irlosit han
von der helle not.
ich bin mensche vnde got.
des vwir herce i hat gegerit

des werdint ir allis nv gewerit.
Ir bint di durch di ich den dot leit.
ich sal vch ovgin mine schonheit.
Ich sal vch ougin mine hershaf.
danne endit unsir vngemach.
Di zv der linchin hant stent
di heizit er in daz ewige fur gen.
da nit in ist dan ach weinin vnde we.
dan vz incumint si nimir me.
So get ez an ein scheidin.
so get ez an ein weinin.
So frient si herre herre.
suzir shephere
war solin wir nv uil armin
laz dich vnsir not irbarmin.
vnde du vns etlichin rat.
vns ruwit unsir missedat.
So antwordit vnsir herre
der rnwe ist nv zv spede
Di portin sint beslozin hi in
mac niman me vz ioch in.
Ich in weiz wer ir bint.
ir sint des dovilis kint.
Gent dar ir gedinit hant
in der uinsternisse lant
von mir mine viende.
do wirt man weininde vnde friende.
So si vile geweinint vnde gefrient.
zu vnsirme herrin.
vnde er in den rucke beginnit kerin.
So frient si di gudin ane.
daz si hi helfin vnde got manin.
daz er ire gnade wolle han.
so weinit manic wib vnde man.
Is wer den andirin do irkennit
der rekit ime die hende
vnde sprichit hilf mir
frunt herre do wirt manic betbilire.
So sprechent si
ia sint ir di.
di ir sphephere
haben nnmere
Durch uwiris libis senfdikeit.
wa ist nv vwir vbbikeit.
Nv hat si ende genymin
wir in mogin vch nit zu helfin cumin
dar ir gedinit hant. dar gent. wande
in gesehint vns nimir me.
der frunt in si da ni so gut.
in dunkeit selbe wenic gnve.
Ober it gode gedinit hat.
dunt alle wole ez ist min rat.
So get ez an ein scheidin.
So get ez an ein weinin.
So si danne von ein varint
so hulint di bosin vnde carint
Si windint ir . . . . . .

Anmerkung. Die Sprache dieses Bruchstücks gehört ins 12. Jahrhundert nnd an den Mittelrhein und ist durch ihre wohlthuende Eigenthümlichkeit ausgezeichnet. Auf solche Ueberbleibsel der älteren, fränkischen, Dichtung muß man besonders Acht haben, denn sie kommen nicht oft zum Vorschein.

Mone.

Auf der Stadtbibliothek zu Hamburg befindet sich ein Pergamentcodex des 13. oder 14. Jahrhunderts in 12., welcher dort betitelt ist: Heilige Geschichte in Reimen. Diese Handschrift gehörte einst, wie vorne verzeichnet steht: „den fusteren zu Campe in der Clusen," und später dem eifrigen Sammler Uffenbach. Auf zwölf Lagen, jede von acht Blättern, die Seite mit 24 Zeilen, enthält sie folgende Erzählungen, deren Anfang und Ende ich hier gebe. So viel mir bekannt, sind alle diese Erzählungen ungedruckt.

M. Lappenberg.

I. Daz ist von Zozimas unde Marien egypciaca (etwa 1600 Verse).

Gy horet wi der gute got
Durch siner tugende gebot
In der minne sins sons
So steticlichen locket uns
Mit manigem sconen bilde Daz der reine milte
Wirfet an sinen luten Als ich vch wil beduten
Von eime reinem degene
Wie der mit gotes segene
An sime aldere wol bestunt
Mit tugenden als de guten tunt
Bi disen selben meren Ze troste vns sunderen
Wil ich von einer prowen sagen
Di lange vnde in vil tagen
Grozer sunde vil begene
Vnde wi de godes gnade entfene. etc.

Schluß:

Sus volvorte Zozimas
Sin zit mit tugenden vnz er was
In gutem aldere al vorwar komen wol vf hundert iar
In derselben zit er starp
Darnach er ie mit prouden warp
Des gewerte in nu got. Dorch siner tugede gebot
Gab er im vroliche Mit im daz himelriche.

II. Diz ist von Abrahame dem einsedele. (gegen 1500 Verse.)

Nu horet wnderlich ein dine Wie ein richer iungeline
Di werlt vnde iren homut Mage vrunt ere vnde gut

Durch gotes lebe hin verstez
Wi endelich er dar abe lez
In rechter menlicher tugent Wi er vz ellenthafter iugent
Mit godes genaden sich vfbrach
Vnz man in alt gewassen sach
Widervacht bi sinen tagen Daz wil ich vze bute sagen
Daz mir schemelich doch ist Swan ich von im monige list
An tugentlichen dingen sage

Schluß:

— — — 'Och gut hat iz got vnderstan
Durch mine wllekommheit Daz mich der tot nicht versneit
Wand de godes gute Siht an min crane gemute
Vnde leitet vor des todes clage Der bezzerunge von tage ze tage.

III. Diz ist von Eusemiano vnde dem guten Allexio (gegen 450 Verse).

Zv rome saz ein richer man Dem was zer werlde vndertan
Richeit vil vnde gnuc Daz gut in idoch nicht vertruc
Ern were gut ze gote Nach vnseres herren gebote
Der de barmherzicheit Leret vnde iren vrumen seit
So was derselbe helt gut An dirre tugende wol behut etc.

Schluß:

— — — — Vz dem sarke gene ein smac
Der also suzen ruch bar Als ab geleit were dar
Di edele vrucht aromatum Vnde daz gute balsamum
Got laze vns sin genezen noch Daz wir von vns der sunden ioch
Kunnen menlich entslan Vnde an tugeden bestan
Sunder mißewende Vns an vnser ende. Amen.

Anmerk. Ich weiß nicht, ob dieß der h. Alexius des Konrat von Würzburg oder ein anderer ist. Mone.

IV. Diz ist von einer menlichen iuncvrowen (gegen 240 Verse).

Ez was ein iuncvrowe gut An guten worten wol behut
Di hette riche mage Si was in schoner plage
Wol gewaßen als de kint De schone vnde lep sint
Ir vater was zer werlde rich Den ersamm wol gelich etc.
— — — — — Margareta was ir name.

Schluß:

— — — de vil gerne stete ie
Mit valscher zungen sprechen Vnde irn haz rechen
Deßes vorwar wizzen nicht Alsam den geschicht
Daz richte vnser herre Nach vnde verre

Anm. Verschieden von dem Leben der h. Margareta in v. d. Hagens Grundriß S. 279. Mone.

V. Diz ist von eime rittere vnde einer iuncvrowen (216 Verse).

Von einer iuncvrowen gut Wi de durch got goz ir blut
An menlicher tugende Vnde an schoner iugende
Diz mere hat vns wizzen lan Ambrosius der gute man
Schreib vz durch sulhe tugent De si hete an ir iugent
Er sprichet wi iz were da In der stat Anthiozena etc.

Schluß:

— — — Von der obersten geheize
Sluc man ir beide ir houbet ab Der himel was der selen
Da gap in got ze lone Der marterere crone
Dar helfe vns Ihesus Christus Diz mere schribet Ambrosius.

VI. Diz ist von den siben sleferen (458 Verse).

Von den siben sleferen Welch de helde weren
Daz lat vch hi ze bute sagen Hilbevor in den tagen
Do nach schanden lone Truc des riches crone
Decius der bose keyser Ein ehter vnde ein neiser
Des rechten glouben etc.

Schluß:

Sunder vrochte vngeschant Besten zu diner rechten hant
Da wir daz minnecliche wort Vor dir mugen horen dort
Aller selde ein vrkunde Wol dan min leben vrunde
Vnde vreut vch ewicliche In mines vater riche.

Nachricht von einigen Handschriften.

Philipps Leben Mariä.

Hs. v. S. Gorgen Nr. 88. 8. pap. Sec. 15. zu Karlsruhe.

Anf. Defekt.

sein gute tailt er gern mit den armen
auch so liez er sich erbarmen.

Schluß: auch dis pûchlin ich sende
den brudern von dem tautschen hus
die han ich lang erchorn us
wan si gern Mariam erent
und den glauben Cristes gemerent
— — — —
pruder Philipp bin ich genant
got ist mir laider unbekant
in dem orden von Chartus
han ich geschriben in dem hus
zû Seles dicz pûchlin
sant Joseph was der maner min
der Marien hûter was
diu Ihesus gotes sun genas
der selb Ihesus mûzz uns geben
trost durch siner muter leben
Marien leben gat hie us
nun hilf uns ir kint Ihesus.

Geschrieben vom Barfüsser Bruder Gernot 1388.

Die minnende Seele.

Hs. v. S. Georgen, jetzt zu Karlsruhe, Nr. 89. in 12. pap. Sec. 15. mit kleinen Bildern und fortlaufenden Zeilen. Ohne Seitenzahlen. Ein ziemlich großes Gedicht; Anfang:

ich leg mich an min bettin gut
min herre Ihesus Crist hab mich in siner hut

die hailgen engel behuten mich
wan ir hut ist fröhlich
Schluß: o herr zu dir stat min sin
hilf mir och da hin
do man dis alles vor dir dut
und da du siezest so in richem mut. amen.

Marien Gruß.

Hs. v. S. Georgen zu Karlsruhe, ohne Nummer, in 16. perg. sec. 14. enthält teutsche Homilien, gegen Ende das Gedicht. Anfang:

div rosen blust div livlien blat
div kivnigin in der hohivn stat
dar nie getrat
nie frowivn bilde mere
div herze lieb sivr alles lait
div vrode in rechter bitterkait
dir si gesait
gesivngen lob unt [ere]
des lebenden gottes celle
was din lib vil selden bere
recht alz div sunne durch daz glaz
kan bringen sivzer vnt baz drang ane haz
zu dir Christus der gewere.

schreint gegen Ende defekt. Schluß:

des solt du vrowe in vröden sin
daz herze din
sol sweben in hohem gemüte.

Veni creator Spiritus. Uebersetzt.

Hs. v. S. Georgen s. n. — Anfang:

kum hailger gaist mit diner gut. 7 Strophen.

Uebersicht des Inhalts der Hs. v. S. Georgen zu Karlsruhe, Nr. 74. Pap. 15. Jahrh. Die Gedichte sind nach der Endanzeige von dem Dominikaner-Mönch Michael Löslin zu Ulm 1448 geschrieben.

1) Lied auf die Jungfrau Maria; Bl. 13. sie wird darin als die himmlische Müllerin vorgestellt, die das Korn der Gottheit uns gemalen und zum Himmelbrot gebacken hat. Daher steht wohl auch darüber: in der wise der stolzen müllerin. Dieß war ein Straßburger Volkslied, welches ich aufgefunden und anderswo mittheilen werde. Anf.

ich wais ain edlu maget sin
ain edlú künigin
ich wais in allen landen
kain slolzerú kayserin
solt ich ir lob nun sagen
und alle geschrift erfaren
das wer der wille min

Es sind 9 Gesätze.

2) Ein Lied Muscatbluts auf Marien. Bl. 14.

3) Ein Lied desselben an Kaiser Albrecht II. Bl. 15. Näheres theile ich in der Nachricht über Muskatblut mit.

4) Lied „in des Beben wise von Giengen.“ Bl. 17. es sind 5 Strophen. Anf.

höffart ob din nit wäre
so wais ich andrú märe.

5) Tanhusers tagwise. Bl. 18, b. sind 11 Gesätze, ich werde sie alle geben, hier der Anfang:

ach wer hät mir min fröd entwand
min jamer ist geschwinde

6) Alblin onn sinne (Elschen oder Albertchen ohne Sinne, ich weiß nicht, ob es Namen oder Spott ist). Bl. 21, b. es sind 3 Gesätze eines Strafliedes auf die Gottlosigkeit der Priester. Anf.:

priester du userweltes vas
die höchsty selb die got besas.

7) Ain gut liet von dem abede. Bl. 22. sind 24 Strophen, jede von 6 Versen, die mit dem folgenden Buchstaben des ABC anfangen. Z. B. die erste:

Ave balsamus-creatur
du engelische figur

8) Ein Spruch in Reimpaaren auf 7 Blättern, 24 Zeilen auf der Seite, schlecht geschrieben. Anf.:

do unser her Jhesus uf ertrich gieng
und menig man gnad von im empfieng
Schluß: in sinem thron die ewigu sälickait.

9) Ein Lied von 9 Strophen. Bl. 35, a. Anf.:

wel wir aber singen
von himelischen dingen
dar zu sol uns gelingen
sprach sich ain fryer gaist.

10) Lied von 5 Strophen, in für-wis des Leschenbrands. Bl. 35, b. Anf.:

wip ist ain erentricher nam
und also recht gar wunnesam.

Mone.

In den „Jahres-Berichten der Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften.“ Dritter Bericht. Vom 28. März 1831 bis 28. März 1833. München gedruckt bei Dr. Carl Wolf. gr. 8. befinden sich in den „Beylagen“ folgende hieher gehörige Aufsätze:

1) Zur Geschichte der Tempusbildung mittelst des Verbums „haben“ in den germanischen und romanischen Sprachen.“ Von Hrn. Prof. Dr. Schmeller. (S. 23—32.)

Sey hier zum Schluß des Aufsatzes folgendes hinzugefügt: Dort werden aus dem gothischen Evangelium Johannis drei Fälle vom Gebrauch des Verbi haben beym Infinitiv (futurisch) beigebracht:

Tharei ïk ïm ïk, tharuh sa andbuhts meins visan habáith (ὅπου εἰμὶ ἐγώ, ἐμεῖ καὶ ὁ διάκονος ὁ ἐμὸς ἔσται: Joh. 12, 26.) Ith silba vissa, thatei habáida

táujan (αὐτὸς γὰρ ᾔδει τί ἔμελλε ποιεῖν Joh. 6, 7.) La ûuk habáida ïka galêvian (οὗτος γὰρ ἤμελλεν αὐτὸν παραδιδόναι Joh. 6, 71.) —

Hiezu gehört nun 2 Corinth. 11, 11: Ith thatei táuja jah táujan haba, ei usmáitáu ïnilôn thizê viljandanê ïnilôn. (Ὃ δὲ ποιῶ καὶ ποιήσα, ἵνα ἐκκόψω τὴν ἀφορμὴν τῶν θελόντων ἀφορμὴν - - - -).

Ferner sey folgende Stelle zur Vergleichung und Beurtheilung hinzugefügt: Homilia Ambrosiana et Romana: Thata nu gasaíhvands Iohannês thôei ustaúhana habáida vaírthan fram Fráujin garêhsn, mith sunjái quathsái sa ist vithvus ejudis, saei afarimith fravaúrht thizôs manasê dáis (Joh. 1, 29).

2) „Ueber die Beschreibung des Tempels des heiligen Grabs im 3. Kapitel des Titurel," von Hrn. Dr. Sulpiz Boisserée (S. 38—39).

Der Vf. berichtet, daß er sich zur Prüfung der Tempelbeschreibung den Text aus Cod. palat. 141, verglichen mit 383, der Wiener Hdschr., des Regensburger Bruchstückes in München, und der Karlsruher Hdschr. v. St. Peter in Schwarzwalden herzustellen bemüht war.

Die letztgenannte Hdschr. ist in Lachmann's inzwischen erschienener Ausgabe von Wolfram v. Eschenbach (Berlin, Reimer 1833) S. XXVIII nicht aufgeführt. Was Boisserée über die Vorbilder zur Beschreibung des Tempels, über Wolframs Dichterzeit (von 1190—1230), so wie über den „Umarbeiter" oder „zweite Bearbeiter" oder „Vollender" Albrecht vergleiche man mit dem, was Lachmann S. XXXII sagt. Albrecht ist Jenem der Albrecht von Scharfenberg, auf den sich Ulrich Fürterer in seinem cyklischen Gedicht von Titurel rc. (1478) rücksichtlich des Titurel bezieht. Jener lebte unter Kaiser Ludwig dem Bayer. „Daß Wolfram v. Eschenbach ein Oberpfälzer und somit ein Bayer war, geht auf das bestimmteste aus seinen Gedichten hervor, besonders auch aus der Stelle im Parcival, wo er sagt: „Einen Preis, den wir Bayern tragen. (Lachm. S. 67, 121, 7: ein prîs den wir Beier tragn.) Und so gehört denn der Titurel in dreifacher Beziehung der bayerischen Literatur an, durch die ursprüngliche Bearbeitung von Wolfram*), durch die zweite Bearbeitung von Albrecht und durch den Auszug von Ulrich." —

„Dem Heidelberger Codex Nr. 141 waren auf den Decken zwei Blätter angeklebt, welche auf ihrer Vorderseite mehrere Strophen enthalten, die zu einer Einleitung gehören, womit der zweite Bearbeiter sein Werk eröffnet zu haben scheint und worin er über sein Verhältniß zu Wolfram von Eschenbach, so wie über sein Zeitalter Aufschluß giebt. Diese Blätter sind seit einigen Jahren verschwunden; der Verfasser hat glücklicher Weise in der ersten Zeit, nachdem die Handschriften von Rom zurückgekehrt waren, eine genaue Abschrift der beiden Seiten genommen. Sollten die jetzt abgelösten Blätter einst wieder zum Vorschein kommen, so dürften ihre Rückseiten vielleicht noch weitere Aufschlüsse geben. Der Vf. wird einstweilen seine Abschrift mit dem kritisch bearbeiteten Text der Beschreibung des Tempels und der dazu gehörigen Abhandlung bekannt machen! Dieß wäre in Betreff der Deckelblätter um so erwünschter, als Lachmann S. XXXI von ihnen nur sagt: „Ueber diesen Albrecht weiß ich nichts Näheres. Ich habe zwar gehört, auf einem Vorsetzblatte des Heidelb. Titurels Nr. 141 habe ehemals eine Notiz über Albrecht von Scharfenberg gestanden; aber als ich im Herbst 1819 die Handschrift abschrieb, war nichts der Art darin."

3) Bemerkungen über Meister Chunrad von Megenberg, Domherrn zu Regensburg im 14. Jahrh. und über den damaligen Zustand der Naturkunde im deutschen Volk. Von Schmeller (S. 41).

„Konrad von Megenberg hat das Verdienst, über naturhistorische Dinge der erste, für das Volk und methodisch in deutscher Sprache geschrieben zu haben. Was vor ihm Bruder Berchthold von Regensburg (gest. 1272) und andre, besonders Franciscaner- und Dominicaner-Prediger über natürliche Dinge mit einzuflechten pflegten, hatte eine mehr theologisch-mystische Beziehung*). Und was früher Aerzte und Geistliche des Mittelalters aus griechischen und lateinischen Aerzten und Naturforschern, besonders aus Plinius, zum Theil nach besseren, jetzt verlornen Handschriften, dann aus arabischen und jüdischen Meistern auf ihre Weise zusammengestellt hatten — unter ihnen hervorragend Albertus Magnus von Lauingen, Bischof zu Regensburg (gest. 1280) und sein Schüler der Augustiner Thomas Cantipratensis (gest. 1270) — war, als bloß für lateinische Gelehrte bestimmt, der größeren Masse unzugänglich geblieben.

Konrad von Megenberg, Verfasser mehrerer meist noch ungedruckter, in andre Fächer einschlagender Werke, hat sich für die eigentlich deutsche Kultur- und Sprachgeschichte vorzüglich durch zwei Schriften merkwürdig gemacht, 1) durch seine deutsche Bearbeitung der Sphaera materialis des Joh. a Sacrobosco (sammt poetischer Einleitung in der k. Hof- und Stadtbibliothek vorhanden und bisher ungedruckt), 2)

*) Vergleiche die in der Eos abgedruckte Stelle aus einer Chronik des Freiherrn und Grafen von Zimbern, um 1565 geschrieben. (Th. 2, Bl. 1500. u. 1488. a.)

*) Heiter ist Berchtholds Freude „der gezierde aller, do mit der allmehtige got die werlt mit gezieret hat — mit dem firmament, und wie er daz geziert hat mit sünnen und mit dem edeln sterrenschine, mit edelkeit der steine und mit maniger hande varwe und mit ir kraft und maniger hande richer welte und mit maniger hande wurze und mit maniger hande lichten blüete, varwe und gesmak der wurz und der blüete und der bluemen, und alle die lustliche vreude die diu werlt dat von der sunnen wünne und von vogel sange und von seitenklange und von andern süezen stimmen und die vröude, die menschen anblik git. — Seine Beschreibung der Katze (von der er die Katzer leitet) ist ergötzlich.

durch das Buch von natürlichen Dingen (auf der k. Hof- u. Stadtbibliothek allein in 16 Handschriften vorhanden) und unter dem Titel: „Buch der Natur", von von 1475—1499 in nicht weniger als sechs verschiedenen Ausgaben gedruckt. Dasselbe handelt vom menschlichen Körper, von der Erde und ihren physischen Erscheinungen, von den Planeten, von Landthieren, Vögeln, Fischen, Meerwundern, Bäumen und Kräutern, Steinen und Metallen, und zuletzt von Wundermenschen und Wunderbäumen: ein ergötzliches Gemisch von gesundem Verstande und frommer Gläubigkeit, wie sie noch damals in den ausgezeichnetsten Köpfen vereint waren, interessant ausserdem noch durch mancherlei auf den Autor selbst bezügliche Data und von ihm eingestreute Reflexionen."

4) Ueber Joh. Christoph Schmidt's schwäbisches Wörterbuch von Schmeller (S. 42—43); womit (Götting. Anzeigen 1832, St. 60)

5) Ueber ein altes Urkunden-Fragment von Schmeller (S. 44): von der Urkunde, durch welche untern 30. April 1415 Kaiser Sigmund dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg die Churmark Brandenburg, die dieser bis dahin bloß verwaltet hatte, gegen viermalhunderttausend hungerische Gulden zu förmlichen Besitz verpfändete. Ist dieses Blatt gleich, wie nicht anders vermuthet werden kann, und eine Abschrift von dem ohne allen Zweifel am gehörigen Orte wohl verwahrten Original, so scheint es auch als solche demnach bemerkenswerth als ein Beispiel, wie dabei wichtige Staatsurkunden für alle einigermaßen dabei Betheiligte (die Enkel Ludwigs des Bayern waren es im gegenwärtigen Falle nicht am allerwenigsten) fleißig copirt wurden. Vor dem Loose, ein bloßes Buchbinder-Material zu werden (wie dieses Blatt, das zum Deckel einer Legende des im J. 1455 von Herzog Albrecht gestifteten und wohl auch mit Büchern ausgestatteten Klosters Andechs gedient) waren sie dadurch freilich nicht geschützt."

6) Ueber einige in der k. Hof- und Stadtbibliothek aufbewahrte Wahrtafeln (S. 55) angeblich aus St. Ulrich in Augsburg, den vorkommenden Reichnissen und Renten nach aber von lauter um Weilheim liegenden Ortschaften wohl eher einem Kloster jener Gegend entnommen.

H. F. Maßmann, Dr. u. Prof.

Beschwörungen.

In Ms. Aug. 23. 3. in Wolfenbüttel, einer starken Pap. Hdschr. in 4., medizin. botan. Inhalts, Niederdeutsch, 15. Jahrh., finden sich mehrere Beschwörungsformeln (vgl. über dgl. Wackernagels Wessobr. Gebet S. 67 ff. u. Haffmanns Fundgruben I, 260 ff. 343 ff.), z. B. S. 77 ein Wundsegen und daselbst ein Blutsegen, die beide hier folgen. Sie sind hie und da gereimt. Die Formen ek, dey gehören der unreineren harzischen Mundart an.

In deme namen des vaders des sones des hilghen gheystes † de sulue god dey de wyn vnde water schop de seghene dysse wunden van bouen wente neden vth † Ik seghene dy wunde ghude by des heren hilghen cristes blode by der hilghen karitaten dattu dyn ekent dyn stekent dyn swillent dyn killent dyn vulent dyn stinkent dyn swerent dyn rennent sholt laten men du schalt helen von grunde also dede dey wunde dey Longinus vnseme heren Jesu Christo dor syne syden stack dey en ak nicht dey en stack nicht dey en swor nicht dey en swal nicht dey en kal nicht dey en stank nicht dey en hadde neynerleye vnghemack vnde was ghud so moyte dusses mynschen wunde don in godes namen Amen vif pater noster vnde vif aue maria in dey er ere der hilghen vif wunden † Conservatum est in nomine patris † Conservatum est in nomine filii † Conservatum est in nomine spiritus sancti † vnde puste drie in dey wunden †

In deme namen des vaders † des sones † des hilghen gheystes † Sta blot stille dorch des hilghen cristes willen blot du en shalt nicht mehr lopen dat beyde ek dy by der hilghen dope blut en schalt nicht mer vth rynnen dat beyde ek dy by der vrowen sancte marien Blod du schalt stan ouer al dat beyde ek dy by deme ghuden hilgen heren sunte johan Ek beyde dy blod by den seuen stunden vnde by den hilghen vif wunden by deme hilghen blode so rod dat gode vthe synen hilghen vif wunden vlod dattu stille staest vnde nicht mehr vthe dusseme mynschen gaest in godes namen Amen — Conservatum est myt dren pr nr a. m. (pater noster, ave Maria).

v. Soltau.

Wiener Meerfahrt.

Die Biere-Logia (s. l. e. a.) die einen Theil der Neu-eröffneten lustigen Schaubühne Menschlicher Gewon- und Thorheiten ausmacht (s. l. e. a. 12.), schließt S. 120 mit folgender unbewußten Erinnerung an die Wiener-Meerfahrt Colocz. Cod. S. 55 ff. und cod. pal. 341. Bl. 80 ff.), das Fortleben des Liedes als Sage noch am Schluß des 17. Jahrh. beweisend.

„Folgende Historie beweist eine wunderliche Wirkung der alten Biere, und zeuget sattsam von der Alten ihrem genug Bestialischen Sauffen: Denn als einsmahls einige nasse Pursche bey einander gewesen, die sich dermassen übersoffen, daß sie gemeynet sie wären im Schiffe, und sey ein grosser Sturm, daß alles was auff dem Ueberlauff sich befände, außgeworffen werden müsse, haben sie in ihrer Gauckeley allen Haußrath der sich umb sie befunden, zum Fenster hinaus geschmissen, biß endlich die Wache herzugekommen. Hier entstunde ein neuer Schrecken, die armen Schlucker meynten es wären Tritones oder Meer-Götter, fielen deswegen auff die Knie und baten umb Lebens-Fristung und Versprechen, (sic) daß wenn sie zu Lande kämen, wollten sie ihnen Danck-Opffer reichen. Das Hauß soll nach der Zeit immer Triremis oder die Galee seyn genennet worden."

L. v. Soltau.

Die Wiener Zimmerreise steht bekanntlich schon bei Athenäus, wo sie Timaios von Taormina (Tauromenium) erzählt. Das Haus stehe noch in Agrigent und heiße Τριηρης. Schon im Koloczaer Codex S. 56 wird bei der Angabe des Gedichtes (der burgrave herman von Dewen), an fremde Herkunft gedacht. Bekanntlich gibt es auch ein launiges Gedicht „Weigand von Theben" vom Wiener Philipp Frankfurter. H. F. M.

Vom Verlust des heil. Grabes.

Zu Sp. 161.

Die historische Bedeutung dieses Gedichtes ist schon lange vor Ettmüller ausführlich dargethan im Morgenblatt für gebildete Stände 1807 Seite 1117, 1118, 1122, 1123, 1135, 1136, unterzeichnet O. Auf der letzten Seite ebenfalls die merkwürdige Stelle über Honorius, von dem es anderswo heißt: er petert nicht guot. H. v. F.

Glossensammlung.

I. Niederrheinisches Glossar.

Auf dem innern Deckel einer Ausgabe des Valer. Max., die den Franziskanern jetzt der Stadtbibliothek zu Mainz gehört (H. 3. 492.), fand ich 2 Perg. Blätter einer Hs. des 13 Jahrh., welche ein niederrheinisches Glossar enthielt. Sie war in gr. 8., gesch. Col., jede Spalte bestand aus 2 Reihen, in der vorderen die lateinischen, dahinter die teutschen Wörter, 35 Zeilen auf der Spalte. Das eine Blatt hatte noch auf jeder Seite drei ganze Spalten und die vierte durchschnitten, vom andern Blatte waren oben 11 Zeilen abgeschnitten. Man sieht an der Folge der Anfangsbuchstaben, daß sich dieses Glossar über das ganze Alphabet erstreckte. Ich habe darauf keine Rücksicht genommen, sondern die Bruchstücke an einander gereiht, wie ich sie gefunden.

peripsima, stellen, de pomo
perlustrare, besen
perniciosus, anxtelic
pernicies, anxt
5 perorare, vol bidden
perosus, bur hart
perpendere, vernemen
perpendiculus, liane
perperam, ergelike
10 perpetuo, ewelike
perplexus, bevan, blode
perspicuus, borchscone
perstare, volstan
persicus, persichom
15 persicum, perser
pertinax, erseilig
pertinacia, erseileghet
35 pix, pec
pervigil, wachker
pervius, durgenge
20 pertimescere, vorchten
pervicax, naradich
petulans, geyl
petulanter, geylich
petula, bumpwif
25 piaculum, genade
pittacium, lap
pictitius, lepper
pittacistae, lappen
picus, specht
30 pigritari, sumen
pigmentum, pigraer
pileus, hut
pileatus, gehubet
pinus, kinbom
picenus, pekicht
pingere, malen
pinsere, backen
piperare, peperen
40 pira, gelegde
pirula, geleyde
supinus, opgericht
superus, stuke
supera, strubrige
45 suppeditare, under di vote treden, vel dinen
surdus, bof
supplex, otmudick
suppellex, husrot
suplicium, pine
50 suppetere, gevallen
supplautare, bedriegen
supplodere, undervallen
supremus, ovriste
supprimere, under drucken
55 sura, wade
surculus, en sprot
surdescere, doven
suadester, de nich horet
suspicere, opwart sin
60 suspicari, vermuden
suspiciosus, busewanich
suspicio, bose wan
sustentari, unter halden
grandinare, hagelen
65 grando, hagel
gressari, wreitmaken
glare, wit reineken
gratus, anneme
gratificare, danken
70 graustra, de dinc draget
gremium, scoet
grex, herde
gregatim, tesamene
gula, crop
75 gulosus, vrazich
gummi, dibber
gumphus, herre
gugullo, clabot
habitare, wonen
80 hactenus, wante
habitus, gewonde
habilis, wonlich
habena, togel
hamus, angel
85 hamare, angelen
harundo, ror
hariolare, bekolen
hariolus, koler
hasta, sper
90 hastile, scachtich
hastatus, gespert
hebere, stumpen
hebetudo, stumpheit
herba, crut
95 herbosus, crudich
herus, here
herilis, herlich
hera, vrowe
hereditare, herven
100 heremus, wustenuge
heremita, esebelere
herodius, walke
heresis, ketterie
hereticus, ketter
5 hesternus, van gysteren
hesperus, avent starne
heu, leyder
heus, wach
hiare, gewen
10 hiatus, gewunge
hiemare, winteren
hinnutus, wit hirte
hycomus, brocsote
hyconia, brotscap
15 hyspomones, wenin
hirudo, egele
hiscere, gapen
hispidus, ru
histrio, lodder
20 historiographus, de histor. beserift
olfacere, ruken
oratorium, bedehus
homagium, manscafp
hemere, netten
25 humidus, vuctich
humor, vucticheit
mala, wange, male
malum, appel
malogranatum, appelgranelt
30 malignari, ovel bun
malagma, placster
mamona, richeit

mansus, hufe
mansionarius, hufener
35 mandere, kawen
manualis. hant sam
mundibula, kene bac
manumissus, gewriet
mandragora, eyncrut
40 manumittere, vrilaten
manutenere, vrihalden
manicare, vechten
mantile, vlaken
manutergium, hant duelle
45 manubre, mamelen
mansuescere, sachten
mansuetus, sachte
mansuetudo, sachtenisse
manser, hůrenhus
50 mappa, duele
marcere, dorren
marcidus, droge
maritimus, an der see
maritata, gemannet
55 grabatum, scotter bedde
gradatim, entillinge
gaffium, grife
gracilis, smal
grandaevus, alt
60 generosus, edel
genealogia, geslackte
genesta, breem
gentilis, heyden
fusilis, gegoten
65 futilis, var erden gegoten
gallinaceus, cappůn
garba, gerbe
gener, suager
gemini, tuelinge
70 gemellus, tueling
gena, wange
papillare, pappen
parasitus, lecker
parapilio, lecker
75 parapsis, nap
pastillus, pasteybe
pastoforium, en kamere
passus, en serede
passim, sperlic
80 pellicium, pels
pellere, verdriven
pellicere, kevesen
pellax, hal, schalc
penitudo, bernisse
85 pendulus, hengelic
penetrare, dorvaren
pennatus, gevedert
peragere, volbon
peragrare, overgaen
90 paragraphus, teyken
perca, bars
procellere, verfellen
furia, dovenisse
furfur, semele
95 furarius, vůdener
patere, oppenbaren
patulus, oppen
penuria, breke
typice, betekenlich
200 ticio, brant
tignum, spare
gariofilus, negelkin
glabra, sceidele
glomus, cluen
5 gazofilacium, bresekamer
gariofilum, en crut
gliscerium, begerunge
glomerare, te samen spenden
10 glutinatio, limen
gluten, lim
graculus, holtstere
pensa, wagen
pensare, wagen
15 mirificus, wunderlich
minutatim, wunderlich
mirificare, wunderlich machen
mirica, heybe
mitescere, sachten
20 mitis, saftich
mitrare, huwen
mitratus, gehůvet
modestia, kusheit
modicus, metelich
25 modulari, singen
molaris lapis, molesteyn
molire, erweken
mollities, weycheit
molestare, bedruven
30 mansis, wonunge
mons, berg
monuosus, bergich
monstrum, eislie dir
monstruosus, wunderlich
35 gemebundus, jamerlich
textilia, textrinum, getowe
tibia, scene
tilia, linde
thymiama, wiroc
40 tympanum, bunbe
Tyrus, en stat
parvipendo, versmaden
paulisper, luttelkin
paulopost, luttel namal
45 pausare, resten
pauperare, verarmen
paulutum, luttelkin
peccatum, sonde
periculum, noyt
50 peculiaris, noecht
pejorare, hergeren
thymus, heide
modestus, kuch
mysticum, beleykenlic
55 mysterium, bereegnisse
moderatus, matich
furari, vůdener
furitura, vůdernisse
gannitus, gernisse
60 germinare, wntspringen
gestire, begeren
gestus, gelat
gestare, dragen
gibbus, hever
65 gibbosus, heverich
gacium, worstelinge
gliscere, begeren
glis, ratte, elette
typus, geligenisse, beheelic, beerkenlic
270 pavere, vorchten.

II. Salmansweiler Glossen.

Aus einer Salmansw. Pap. Hs. Nr. 117. 4. (jetzt in Heidelberg), worin folgende Glossen ungefähr in der Mitte unter lateinischen Predigten stehen. Sie sind von dem Bruder Stephan Geger von Ravensburg 1420 geschrieben.

accipiter, habich
alauda, lerch
alietus, stochar
avicula, vögeli
5 amarelus, enivieze
anas, antvogel
aneta, entn
anser, ganiz
auca, gans
10 aquila, adler
ardea, raygel
aurisiceps, ysvogel
bubo, ul oder aufel
capus, valch
15 carduelus, distelvogel, oder stiglicz
ciconia, storch
cignus, elbs
corvus, rab
cornix, chrá
20 cuculus, gutguoch
cupide, hil
edax, ruch
fasianus, vashan
ficedula, sneph
25 fringellus, bochsinck
fulica, brasiglo
graculus, ruch
grifo, grif
grus, chranich
30 larus, ar
lucillus, wasserstelcz
merulus, amsel
mergulus, tuchk
milvus, músar
35 mullisnaga, háselhön
noctua, auúl
parix, mais
palumbus, hartaúb
orix, heber
40 locusta, habersreck oder keysteffel, quod unum est.

III. Technologische Glossen.

Aus dem 14. Jahrh. Fragment einer Beschreibung verschiedener Gegenstände, deren teutsche Namen auf dem Rande

beigegeben sind. Entnommen aus dem Deckel einer Inkunabel zu Heidelberg.

velum, segel
archemo, komemerk
archaceon, mittensegel
epidromon, hindersegel
5 dalum, vordersegel
remus, ruder
trudis, schalt
contus, stössel
palmula, rudellaff
10 gubernaculum, stur-rudel
clamis, stúr-rudel-nagel
funis, sail
restis, wid
remulcus, zugseil
15 rudens, segelsail
scrupus, rudelsail
pronesia, bancsail
tonsilla, schwirn
ancora, enker
20 cataporacis, enkerli
antempna, vorderbret
transtrum, schiffstul
alpheolus, schuff
nauclerus, schiffhere
25 gubernator, stúrman
nauta, schiffman
remex, veri, ruder
domus, hus
aula, pfallencz
30 palatium, balast
castrum, burg
urbs, stat
oppidum, vesti
villa, dorf
35 forum, márkt
vicus, gass
strata, straus
turris, turm
propugnaculum, árker
40 moenia, rinkmur
pinna, zinn
arx, obrostú verti
antemurale, zwingolf
promurale, vormur
45 solarium, somerhus
labyrinthus, irrgang
appendix, vorhut
prosectum, bistal
hospitale, spital
50 pandochium, merkhus
consistorium, rathus.

IV. Fortdauer alter Sprachformen.

Es zeigt sich in schwäbischen Schriften des 13. Jahrh. und vielleicht noch später die Erscheinung, daß althochteutsche Sprachformen noch lebendig sind, die in der Gemeinsprache nicht mehr vorkommen. Gewöhnlich sind die Texte solcher Denkmäler von unbedeutendem Inhalt, ascetisch, kunstlos, und verdienen nur auszugsweise für ihr Eigenthümliches Rücksicht. Solche Auszüge sind Glossen, deren Zweck ist, Altes und Seltenes zu bemerken, Archaismen, Altwörter. Darin besteht großentheils die Kindlichkeit oder Naivität der Mundarten, indem sie gegen die abgeschliffene Beweglichkeit der Gemeinsprache einen geistigen Zustand des Volkes darstellen, der unserm Alter wie die verlorne Jugend erscheint. Ich halte es für nützlich, diese Beobachtung mit Beispielen zu bestärken, weil sie für die Geschichte unserer Sprache nicht ohne Werth ist. Grimm hat schon darauf in der Gramm. I. 675. hingedeutet.

Archaismen von Salmansweil.

Es sind ascetische Bruchstücke aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. in der Hs. Nr. 75. in 8., welche zu einem Pönitential gehören, und daher wahrscheinlich im Kloster geschrieben sind.

castilas, kúschj
triticeus, weisin
triticum, der weis
discus, ein schibj
5 fermentum, hevel
acidum, súrj
creatura, geschepde
nostrum, unserne, masc.
nominati, benembe, pl.
10 annuntiatus, geerndot wart
natus est, gebornne wart
feminâ, vrówún
Mariâ, Marivn
aeternâ, ewigún
15 antiquâ, altún
nova, núwún
a discipulo, von einem sinem iunger
pro, úmbe
deberent, soltan
20 inde, dannan
ad judicandum, ze tailenne
christianus, cristan mensche
communio, gemainsamj.

Licht- und Schattenriß der Niederländer.

Hic Agrippino mos dicitur esse colono,
quanto plus senior, tanto pavor sibi major.
Vos modo Clevenses volo producere testes,
quo magis antiqui, tanto magis estis avari.
Geldria quem genuit, tanto magis ille superbit 5
quo magis aetatem pertingit ad usque senilem.
iste Leodinis mos est et fabula cunctis,
quo magis annosi tanto plus sunt truculenti.
de Brabantinis vulgatur regula talis,
quod magis incipiunt stultescere quando senescunt. 10
floret in Hannonia, sic narrat publica fama,
quanto plus senior tanto prudentia major.
Flandria quem peperit, quanto magis ille senescit
tanto plus omnem tollit de fronte ruborem.
in Zelandinis, vix fallit regula talis, 15
crescit nequitia pariter crescente senectâ.
quo magis Hollandos tardat grandaeva senectus,
tanto plus dapibus operam dant deliciosis.
sed Trajectenses dicunt communiter omnes
quo magis antiquos tanto magis esse dolosos. 20

Von anderer Hand ist beigefügt:

Anglia fallaces gentes habet atque rapaces.
Francia gens laeta, tamen omni fraude repleta.

Diese Schilderung steht auf dem ersten Deckel in einer Pap. Hs. in 4. aus dem 16. Jahrh., die den Titel führt: Repertorium literarum S. Trudonis. Jetzt in der Univers. Bibliothek zu Lüttich. Im v. 8. ist Reims wegen statt truculenti zu lesen furiosi. Dazu gehören auch die bekannten Verse aus dem 16. Jahrh:

Nobilibus Bruxella viris, Antverpia numis,
Gandavum laqueis, formosis Brugga puellis,
Lovanium doctis, gaudet Mechlinia stultis.

Aus obiger Charakterzeichnung geht abermals hervor, daß bei unsern Voraltern das Niederland von Köln anfieng, welches auch die Ansicht der Heldensage ist, die noch durch

andere Stellen erwiesen wird. Siehe meine Quellen u. F. I, 97. Mone.

Althochdeutsches.

Bibliothekar Dr. Schönemann in Wolfenbüttel hat in den ersten, 1831 im Selbstverlag erschienenen Bogen seiner Bibliotheca Augusta h. e. notitiae et excerpta codd. msptor. bibl. augustae quae Wolfenb. est, S. 22—24 unter der Ueberschrift: Specilegium germanici sermonis saeculi X. et XI. zwei althochdeutsche Beiträge bekannt gemacht, nämlich aus Notker Labro, abweichende Lesarten und erweiterten Text der Stelle in Gerberts scriptt. eccl. de mus. I. p. 101 f. enthaltend (aus cod. Gudian. Nr. 72. Pg. 4. fol. 48 b.), und ahd. Glossen, 17 an der Zahl, aus cod. Helmst. 842 ol. 421. Pg. 4. fol. 88—90. v. S.

Appenzeller Idiotikon.

Es ist kürzlich angekündigt worden: Versuch eines Appenzellischen Idiotikons, oder Sammlung appenzellischer Wörter, Redensarten, Sprichwörter, Räthsel Anekdoten, Sagen, Wettersprüche, abergläubische Dinge, Gebräuche und Spiele würzender Lieder oder Reime, so wie auch auserlesener Gassenhauer, nebst analogischer, historischer und etymologischer Bearbeitung und Ausstattung einer Menge von Landeswörtern, zum Theile nach altteutschen Hs. der Stiftsbibliothek zu St. Gallen. Herausg. v. D. Titus Tobler. Ein Band von einigen und vierzig Bogen, zu 4 fl. 15 kr. in gr. 8. Alle schweizerischen Buchhandlungen nehmen Bestellung an.

Wenn der Verf. liefert, was er auf dem ausführlichen Titel verspricht, so wird sein Buch eine brauchbare Quelle zur Bildungsgeschichte. Stalder hat nämlich in seinem Idiotikon die noch lebende Volksliteratur in Sage, Lied und Spruch nicht berücksichtigt und wo er Belegstellen anführt, nur ältere teutsche Schriften ausgezogen. Dieser Mangel der lebendigen Ueberlieferung in einem Volkswörterbuch wird recht fühlbar, wenn man dasselbe mit andern Werken vergleicht. Wie manche Beweisstellen haben z. B. Owen im wälschen und Covaruvias im spanischen Wörterbuch aus dem Munde des Volkes aufgenommen, und gewähren dadurch nicht allein dem Sprachforscher sondern auch dem Literarhistoriker schätzbare Beiträge, die er vielleicht nirgends mehr findet. Die Probe der Behandlung, die Hr. Tobler bekannt gemacht hat, zeigt von Fleiß und Belesenheit. M.

Literatur.

Verslag der naspooringen omtrent de oorsprongelyke uitvinding en het vroegste gebruik der stereotypische drukwyze, gedaan op uit noodiging van het gouvernement door den baron van Westreenen van Tiellandt. Gravenhage 1833 mit 3 Proben alter Stereotypen und 1 Facsimile; auch französisch mit dem Titel: Rapport sur les recherches relatives à l'invention première et à l'usage le plus ancien de l'imprimérie stéréotypique etc. (4 Bogen.)

In dieser Schrift ist erwiesen, daß F. Didot in Paris der erste Erfinder des stehenden Druckes nicht ist, wie man seit seiner Ausgabe der logarithmischen Tafeln von Callet (1795) gewöhnlich annimmt. Westreenen zeigt, daß vor Didot der Schotte Alexander Tilloch zu Glasgow, Carez zu Toul (1785), der Elsässer Franz Ignaz Joseph Hoffmann (1783), Ged in Edinburg (1725) sich in der Stereotypie versucht haben. Der eigentliche Erfinder ist aber ein Teutscher Geistlicher, Johannes Müller, der Ende des 17. Jahrh. für die reformirte teutsche Gemeinde nach Leiden berufen wurde, wo er 1710 starb, und mit seinem Sohne Wilhelm die Stereotypie seit 1701 in mehreren Büchern anwandte. Die Beweise hat Westreenen bündig zusammen gestellt. Die holländische Regierung hat alle noch vorhandenen Stereotypen-Platten an sich gebracht und läßt sie aufbewahren.

Beurtheilung des Werkes von D. C. A. Schaab, betitelt: Die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Gensfleisch, genannt Gutenberg, zu Mainz, von Jakobus Scheltema, b. R. D. Ritter des Niederl. Löw. Ord. ꝛc. Amsterdam, bei Sülpke, 1833. (14 1/2 Bogen in 8.)

Die niederl. Regierung hat diese teutsche Ausgabe den meisten öffentlichen Bibliotheken in Teutschland zustellen lassen, so wie auch von der Schrift des Hrn. van Westreenen mehrere Exemplare an Bibliotheken und gelehrte Gesellschaften vertheilt wurden. Das Buch des Hrn. Scheltema ist mit einer gründlichen Ruhe geschrieben, welche ihm zur Ehre gereicht, und manche Schwäche des Schaabischen Werkes darlegt, dessen absprechender und leidenschaftlicher Ton durch Vaterlandsliebe nicht entschuldigt werden kann M.

III. Kunst und Alterthum.

Kunstnachrichten. Zweiter Beitrag.

Denkmäler in Hessen-Darmstadt.

Wimpfen am Berg. Ueber diese Stadt, so wie über das Neckarthal findet man mehrere Angaben in Jäger's Handbuch für Reisende von Kannstadt bis Heidelberg (1827). Ich bemerke die Inschrift der Stadtkirche. Sie steht auf dem ersten Widerlager links an der Façade und lautet:

Anno Christi 1492 uff ffritag nach ascensionis domini
ist der erst stein gelegt an diesen beu.

Hiernach ist der erste Stein am 3. Juni 1492 gelegt worden.

Hirschhorn. Die Stadtkirche ist ein Gebäude aus dem Ende des 16ten Jahrhunderts in ganz gesunkenem gothischen Geschmack. Die bessere Carmelitenkirche hat über einem Fenster die Jahrzahl 1522.

Ersheimer Kirche bei Hirschhorn. An zwei Kapitälern der Wandpfeiler im Chor steht folgende Inschrift:

Anno dom. 1517. Georg Philipps, Engelhard von Hirshorn gebrueder.

Die Bauart beweist, daß die Kirche aus derselben Zeit ist. Daß noch später daran gearbeitet wurde, zeigt die Inschrift an einer kleinen Seitenthüre:

1597. (folgt ein Bauzeichen) p (?) W E. 6 S 9.

Die Kanzel hat gothische Zierarten, das Chorgewölb ist sehr verschlungen aber nicht in gutem Geschmack. Auf dem Kirchhof steht ein steinerner Lichtstock (kein Tabernakel, wie Jäger sagt), zwar nicht von feiner gothischer Arbeit, aber in gefälligen Verhältnissen ausgeführt. Er ist aus besserer Zeit als die Kirche.

Neckarsteinach. Die Kirche ist von 1482, enthält aber ältere Grabmäler der Landschaden von Steinach, welche für die Kenntniß der alten Rüstungen viele Belehrung geben.

Bensheim. In der Stadtkirche sah ich rechts in einem Winkel das Fußgestell eines Kreuzes, welches auf drei Seiten in Holz geschnitzt war, und ohne Beachtung verwahrlost war, zwar besteht es nur in gewöhnlichen gothischen Blattschnitten, nicht in vollkommenem Laubwerk, aber da die geschnitzten Arbeiten selten sind und seltener werden, so wollte ich auch dieses Ueberbleibsel bemerken.

Worms. Das ist am Oberrhein die reichste Stadt an byzantinischen Bauwerken, die bei weitem noch nicht gewürdigt sind, wie sie es verdienen. Auch hier ist schon manches zu Grund gegangen, die alte Tauf- oder Johanneskirche neben dem Dom ward unter französischer Herrschaft zerstört, die Gebäude von S. Paul und S. Andreas haben ein unsicheres Daseyn, und der Kreuzgang des Doms ward erst vor einigen Jahren zum Unterhalte desselben abgetragen. Und das geschah in einem Lande, wo eine Verordnung zum Schutz der Kunstdenkmäler besteht, die also nicht im Stande war, die Erhaltung des Kreuzgangs zu bewirken. Es ist zu wünschen, daß hierüber öffentliche Aufklärung gegeben werde. Man hat zwar eine Seitenkapelle am Dom eingerichtet, um die schönsten Denkmäler des Kreuzganges, namentlich einen kunstreichen Stammbaum Mariä, dahin zu bringen. Aber der Raum der Kapelle reicht nicht für alle Grabmäler hin, worunter mehrere durch ihre künstlerische Vollendung sowohl als durch ihre zunehmende Zerstörung alle Beachtung und Sorgfalt verdienen.

Ich gebe zuvörderst Inschriften. Dom. Im Chor links im Ecke, unten an der ersten Wandsäule ist in rohen Zügen die h. Juliana ausgehauen, die mit einem Manne den gebundenen Teufel festhält. Dabei stehen folgende Inschriften: Otto me fecit. Juliana. Adelbraht monetarius. Die Figuren gleichen in der Arbeit den Thieren aussen am Chor und die Inschriften, so wie der Platz beweisen, daß diese Bildhauerarbeit gleichzeitig mit Erbauung des Chores ist. Ich bemerke den teutschen Künstlernamen Otto, ferner den Münzer Adelbracht, der mit seiner Schutzheiligen Juliana den Teufel hält. Er ist mir ein Beweis, daß die Geschlechter (die Patricier) zu Worms den Dombau unterstützten, sey es durch Geld, Baustoffe, Werkleute oder auf andere Art, daß also der Bischof Burkhart I nicht aus seinen Mitteln allein den Bau aufführte, wie Schannat behauptet. Die adeligen Bürger in den alten Städten am Oberrhein waren Münzer und Hausgenossen.

Links im Kreuzchor sieht man in ziemlicher Höhe noch Spuren alter Wandgemälde. Der h. Christoph war dort in kolossaler Größe abgemalt, wahrscheinlich aus dem 14ten Jahrhundert, denn die Inschrift, welche seinen Heiligenschein umgibt, ist aus jener Zeit. Sie lautet:

Per te strena datur, morbi genus omne fugatur,
atra fames, pestis, Christi Christophore testis.

Die Inschrift verräth, daß wohl dieses Gemälde ein Votivbild war, welches während der schrecklichen Seuche, dem schwarzen Tode, verfertigt wurde.

Zwei Holzgemälde auf Goldgrund sind auch noch im Dom vorhanden. Sie stellen die Apostel Petrus und Paulus vor und sind aus dem 11ten Jahrhundert.

Auf der linken Seite des Langhauses in einer Nische sind auf einem Denkmal drei weibliche Gestalten in sehr alter Arbeit ausgehauen und haben die Ueberschriften: S. Einbede. S. Warbede. S. Willebede.

Daß die gothischen Anbauten des Doms in das 15te Jahrhundert gehören, zeigt die Jahrzahl 1489 an einem Tragstein.

S. Andreasstift zu Worms. Die Kirche dient jetzt zu einem Waarenlager. An der Ostseite steht unter einem Fenster in ziemlicher Höhe folgende Inschrift:

Quod cernis templum, vivens ditissimus urbis
Exstruxit praesul Buggoque pauper obit,
Andreae fratres postquam de monte suburbi
Hic facit Achaiae figere signa crucis.
His aliisque piis praemissis dotibus omne
Aes dat pauperibus, sidera tuta petit.
Nos sacros lapides venerantes, perdere nullum
Attenti, calidâ calce tuemur opus.
Tu memorum Burcharde tui tua vota sequentum
Justorum tabulis nomina scribe diis.

In grati animi tesseram piissimo ac doctissimo Buggoni sive Burchardo I. Vangionum episcopo M. H. P. MDCCLXI.

Es geht hieraus hervor: 1) daß Bischof Burkhart I. die Andreaskirche gebaut. 2) daß er das Stift aus der Vorstadt, die gegen Speier liegt, in die Ringmauer der alten Stadt verlegt hat, wo noch jetzt die Andreaskirche auf dem höchsten Punkte der Altstadt zunächst an dem Walle steht. In der Vorstadt blieb nur ein neueres Frauenkloster,

welches jetzt auch größtentheils abgebrochen ist. Der übrige Grund der Vorstadt wurde ausser einigen Häusern an der Straße in Gärten verwandelt. Die Beschränkung der Stadt auf den jetzigen Umfang geschah also bereits im 10ten Jahrhundert. 3) Im Jahr 1761 haben die Stiftsherren die Kirche ausgebessert, und zwar mit frischgelbschtem Kalk (calidâ calce). Ihre Sorgfalt und Achtung des alten Gebäudes sticht gewaltig ab gegen die jetzige Bestimmung desselben. Die Bauart der Kirche ist jener des Domes gleich. Aussen am linken Ecke des Chors ist in die Mauer mit großen Uncialen folgende Inschrift in vier Zeilen eingehauen:

Anno domini M.CCC.XXVI. post Johannis Baptistae exhumati sunt hic coemiterio. LXX. sacrofagi cum ossibus mortuorum, quae reposita sunt in hac cripta et eorum adius iu vigilia Johannis Baptistae peragitur.

Das Wort adius soll anniversarius heißen, wie der Sinn beweist. Die Särge müssen von Stein oder Metall gewesen seyn, weil die hölzernen in der Erde verfaulen, die Worte quae reposita sunt gehen jedoch auf ossa, und hiernach scheinen die Särge nicht in die Gruft gekommen. Ob diese Gruft noch unter jenem Theile des Chors vorhanden ist, weiß ich nicht.

S. Paul zu Worms. Ich bemerke diese Kirche, welche jetzt eine Scheune ist, weil ihr Portal mit seinen beiden Thüren und seiner Kuppel gleiches Alter mit dem Dom und der Andreaskirche hat. Der übrige Theil der Kirche ist neu. Sie war nicht groß, ihre Ueberbleibsel zeugen aber von schönem Kunstsinn.

S. Martin zu Worms. Auch eine byzantinische Kirche, worin noch Gottesdienst gehalten wird. Sie ist etwas jünger als die vorigen. An der Südseite des Langhauses stehen aussen folgende Inschriften aus dem 12ten bis 13ten Jahrhundert:

Cum mare siccatur et daemon ad astra levatur,
tunc primo laicus fit clero fidus amicus

Die Stiftsherren müssen hiernach viele Händel mit der Stadt gehabt haben. Es ist eine bemerkenswerthe Freimüthigkeit, einen solchen Wahlspruch an der Kirchenmauer auszuhauen:

Heinricus de O'h— advocatus.

Der Geschlechtsname scheint Orheim (oder Oppenheim?) zu heißen, und der Vogt während des Baues gestorben zu seyn. An dem westlichen Portal ist eine spätere Ausbesserung in folgender Inschrift bemerkt:

Opus usque nunc imperfectum perfici curavit Thomas Beccaria V Decanus hujus ecclesiae. Anno 1675.

An den Trümmern des Kreuzganges beim Dom habe ich 14 verschiedene Steinmetzenzeichen gefunden, an der Liebfrauenkirche 9, deren keines mir bekannt ist.

Schannats Geschichte des Bisthums Worms erschien 1834; er weiß nichts davon, daß Bischof Burkhart I. die Andreaskirche gebaut habe, wie obige Inschrift besagt. Es ist freilich sonderbar, daß Burkhart dem Stift eine Kirche baute, welches doch selber die Baupflicht hatte, ich vermuthe daher, daß er dem Stifte zur Entschädigung für seine abgebrochene Kirche eine Bauhülfe geleistet, keineswegs aber die ganze Kirche gebaut hat, weil diese in größerem Umfang aufgeführt ist, als S. Paul, und eben dadurch verräth, daß sie nicht vom Bischof allein, sondern auch vom Stifte gebaut wurde. S. Paul wurde 1006 angefangen (Schannat probatt. p. 41.) und schon um 1016 vollendet; in diesem Jahre begann Burkhart die (weggerissene) Taufkirche bei dem Dom, und dieser selbst wurde gegen 1010 angefangen (Schannat hist. p. 337). Schon im Jahr 1016 wurde der Dom auf Begehren des Kaisers Heinrich II. zugleich mit der fertigen Paulskirche eingeweiht. Damals konnte aber am Dom noch kaum der Chor fertig seyn, was den Kaiser nicht von seinem Vorhaben der Einweihung abbrachte, der sich auch 1019 in Basel begnügte, nur den Chor weihen zu lassen. Ich bemerke dabei zwei Dinge, die verhältnißmäßig schnelle Erbauung byzantinischer Kirchen, während an gothischen Jahrhunderte lang gearbeitet wurde, und die einzelne Einweihung der fertigen Theile der Kirchen. Mit der Paulskirche begann der Bischof Burkhart seine Bauten, und jene Kirche mag er aus der Ursache aufgeführt haben, weil auf ihrem Grunde die zerstörte Burg des verdrängten und ausgewanderten Graven Otto gestanden, welchem durch den Kirchenbau die Rückkehr erschwert wurde.

Hernsheim. Die Kirche hat die Jahrzahl 1478. Die Kanzel ist in gothischem Styl, aber ärmlich verziert.

Alsheim bei Gunthersblum. An einem Widerlager des Chors steht folgende Inschrift:

1517. Item velte riter dis kor bavmeister gewest ist.

Die Inschrift ist in vier Zeilen abgetheilt. Das Zeichen des Baumeisters Valentin Ritter ist nicht dabei.

Oppenheim. Die Katharinenkirche ist hinlänglich bekannt. Ich bemerke nur eine Inschrift an der lutherischen Kirche, die im südlichen Theile der Stadt liegt. Am Portal, etwas hoch, steht folgende Schrift des 13ten Jahrhunderts:

† Ampla patet dignis, malnis via clauditur arta.
Obiit Wernhardus, qui contulit huic operi iugerum,
quod operario he i re figeria divdi.

Darunter das Wort caviosus, welches durch einen Strich mit dem Worte quod verbunden ist, so daß man lesen soll: caviosus operario etc. Statt malnis ist wohl zu lesen magnis, und der Vers ist eine gescheidte Inschrift für einen Kircheneingang: die Würdigen haben einen breiten Weg zum Herrn, die Großen aber müssen sich durch den engen Eingang demüthigen. Da ich die Inschrift nur von fern durch ein Glas gelesen, so gebe ich die Buchstaben an, wie ich sie

sah. Bei Gelegenheit läßt sich das berichtigen und ergänzen.

Oberingelheim. Zum Theil noch eine byzantinische Kirche. Die eine Glocke soll nach einer Mittheilung vom 1. Sept. 1384 datirt seyn.

Planig an der Nahe. Die Kirche ist von 1492.

Alzey. An der Kirche findet sich die Jahrzahl 1476 und am Chor 1499. Auf der linken Seite des Chors steht in einer Ecke folgende Inschrift:

Hac acie clausus primus lapis exiguus, grex
ponit, apostolicus divisus cum duodenus.

Also wurde der Grundstein des Chors auf das Fest der Apostelheilung (15. Juli) 1499 gelegt. Es ist zweifelhaft, ob exiguus zu lapis oder grex gehört, dieß bezeichnet die Gemeinde.

Iben an der Appel. Dort steht noch eine kleine byzantinische Kirche von vortrefflicher Ausführung. Sie hat keine Inschrift, an einem nahgelegenen Stall hat sich aber Elßbeth von Cronberg durch einige Reime von 1609 verewigt.

Mainz. Bei dem verstorbenen Domherrn Dahl sah ich zu Gernsheim, wo er damals noch Pfarrer war, ein Schnitzbild von sehr vollendeter Arbeit. Es war 1 Fuß 4 1/2 Zoll hoch, 1 Fuß 2 Zoll breit und enthielt das Haupt Johannes des Täufers auf der Schüssel, die auf einem Fußgestelle ruhte und zu beiden Seiten von Engeln gehalten wurde. Das Relief schien mir aus dem 16ten Jahrhundert, was auch die Inschrift bestättigte. Es stand nämlich darauf: **Praemium infausti tripudii**, und auf der untern Hohlkehle des Gestelles der Name des Künstlers: **Franciscus iulf Veronen (sis)**. Dieser Name lautet eher teutsch Wolf als italiänisch. Der Kopf des Johannes hat edle Züge und ein schönes Profil. Ich habe mir davon eine Zeichnung genommen.

Hr. Dr. Emele in Mainz besitzt ein hölzernes Kästchen, welches ursprünglich zur Aufbewahrung von Reliquien oder Kleinoden diente und das er in sehr verwahrlostem Zustande unter altem Gerümpel gekauft und sorgfältig gereinigt hat. Dieses Kästchen ist mit Ausnahme des Bodens auf allen Seiten mit dem schönsten byzantinischen Laubwerk geziert, und verdient seiner Schnitzarbeit, so wie seines Alters wegen, abgebildet zu werden. Ich setze es nämlich in die zweite Hälfte des 12ten Jahrhunderts, wo es am Niederrhein verfertigt wurde, wie folgender Umstand beweist. Auf dem Deckel sind rechts und links im Laubwerk zwei Kreise ausgeschnitten, deren jeder zwei teutsche Verse enthält, welche lauten:

Wer na truwen wyrvit,
selden he vordyvirt.

Auf dem zweiten Ringe steht:

got geve eyme vmmer leyt,
de truwen vnt uwe deyt.

(d. h. wer nach Treue strebt, der verdirbt selten. Gott gebe dem immer Unheil, der Treue mit Untreue vergilt). Die Sprache deutet auf den Niederrhein, die Schrift ins zwölfte Jahrhundert. Der Inhalt eignet sich mehr für ein Kleinod, als für ein Reliquienkästchen.

Frankfurt. Ich bemerke nur eine Inschrift an der Weißfrauenkirche, um Einiges davon zu reichen.

Anno M̊CCC̊XXIJ̊ in profesto Magdalenae inundavit
Mogonus et senatus populusque Francofurtensis voto
me frequentat.

Inschriften der Wasserhöhe kommen auch anderwärts vor; z. B. in Speyer an der alten Stadtmauer, die über die Wogbach geht; ein Gelübde bei Wassersnoth drückt aber obige Inschrift aus. In Worms haben wir das Votivgemälde des h. Christoph gefunden und die Inschrift, die seine Veranlassung erwähnt. In beiden Fällen sieht man, wie unsre Voraltern wichtige Ereignisse durch Inschriften auf Kirchenwänden verewigt haben. Der Grund dazu war doppelt, einmal waren die Kirchen die dauerhaftesten Denkmäler, also auch die Inschriften, die man dort anbrachte, zum andern wollten sie damit ihren Nachkommen die Art anzeigen, wodurch diese, wenn ein ähnliches Unglück einbreche, es abwenden könnten. Eine andere Sorge der Alten für die Nachkommen bemerkt man daran, daß sie auch Längenmaaße an den Kirchen ausgehauen haben, eine Sitte, die noch lang fortgedauert, indem auch an der Peterskirche zu Bruchsal, deren größter Theil erst im vorigen Jahrhundert gebaut wurde, eine rheinländische Ruthe ausgehauen ist. Nicht hiermit zu verwechseln sind die Preisangaben des Getreides und Brodes, die man zuweilen auch an Kirchen eingehauen hat, z. B. an der Katharinenkirche zu Oppenheim (vrgl. Bad. Archiv II, 147. 356. 357.). Solche Angaben dienten der Nachkommenschaft nicht als Vorschrift, sondern zur Vergleichung. In obiger Inschrift spricht das Gebäude von sich selbst; statt me frequentat würden wir nach heutiger Sitte sagen hanc ecclesiam frequentat, und dadurch die subjective oder persönliche Inschrift in eine objective verwandeln. Persönlich sprechen die Inschriften der meisten Glocken, was man daraus erklären konnte, weil die Glocken durch Name und Taufe Personen sind und durch ihr Geläute sprechen. Persönliche Inschriften der Kirchen könnte man von den Kirchenheiligen oder Patronen ableiten, so daß in der Inschrift der Patron gemeint wäre. Aber das ist schon gezwungen, und nicht anwendbar bei weltlichen Gebäuden wie bei den persönlichen Inschriften am Heidelberger Schloß (s. Bad. Arch. II, 147. und oben bei Worms), oder bei Geräthschaften, die ihren Besitzer wechseln. Also hatten die Alten darüber eine andere Ansicht, sie gaben jedem Kunstwerk Persönlichkeit, Alles, was die Kunst schuf, das belebte sie auch, und darum sind alle Kunstwerke lebendige Wesen und zwar Personen, weil sie von Personen, von Menschen, herrühren. Das Kunstwerk ist vom Menschen erzeugt, also sein Kind,

und daher eine Person. Wie fremd uns auch jetzt solche Ansichten vorkommen, so läßt sich doch ihr früheres Daseyn nicht bezweifeln. Schon ein angelsächsisches Schmelzwerk auf Goldgrund hatte die Inschrift: Aelfred mec hett gewyrcenn Alfret ließ mich machen. Philosoph. transact. tom. 20. p. 429.), und manche Runensteine reden persönlich von sich selbst. Sieh Beispiele in den Act. literar. Suec. 1743. S. 70. 74. 78.

In Nassau.

Kiedrich im Rheingau. Dieser Wallfartsort hat zwei ausgezeichnete gothische Kirchen, die große Kirche und die daneben stehende Michaelskapelle. Das Portal und die Façade der großen Kirche sind mit reicher Reimarbeit verziert, der Chor hat ein kunstvolles Gewölbe, das ganze Langhaus ist mit geschnitzten Stühlen besetzt und die einzelnen Theile der Kirche sind mit vielem Fleiße ausgeführt. Die gothische Kanzel ist vom Jahr 1491. Die Stühle von 1510, ihre Schnitzerei ist dem Laubwerk der gothischen Fenster nachgebildet, die formen desselben sind sehr manigfach und aus einem flachen Grunde herausgearbeitet. Auf der Rückseite des letzten Stuhles rechter Hand steht die Inschrift des Meisters ausgeschnitten, also:

Diß werck hat gemacht Erhart Salckener von Abensperck uß beirn warhaft zu Gau Odernheim da man zalt nach der geburt cristi unsers lieben hern dusent funfhundert vnd zehen Jar got wil sein gnade an vnß nit sparn wan wir vnser selen Recht bewarn vnd halte die zehen gebot so schlecht vnß nit der Ewig dot daz ist Allen cristglaubigen menschen not.

In der zweiten Zeile ist warhaft vielleicht ein Schreibfehler statt wonhaft, denn Erhart Salckener schnitzte die Stühle zu Gau-Odernheim, welches in Rheinhessen zwischen Alzey und Oppenheim liegt. Wäre Gau-Odernheim nicht sein Wohnort gewesen, so konnte er die Arbeit eben so bequem in Kidrich machen. Der Schluß der Inschrift ist in Reimen abgefaßt.

An der Michaelskapelle zu Kidrich bemerke ich als ausgezeichnet: 1) den Thurm mit durchbrochenem Helme von vorzüglich schöner Arbeit; er ist zwar nicht hoch, gibt aber dadurch Gelegenheit, seine Kunst in der Nähe zu betrachten. 2) Die Schneckenstiege oder Wendeltreppe von besonderer Bauart. Ihr Mittelpunkt ist nämlich von 3 dünnen Säulchen gebildet, die auf den Ecken eines gleichseitigen Dreiecks stehen, um welches die Treppen herum laufen. 3) Das reiche gothische Blätterwerk, meist Eichenlaub, welches nicht nur am Thurme, sondern auch an den Spitzbogen der Fenster angebracht ist. Inschrift habe ich keine gefunden.

Rauenthal. Die Kirche hat einen gothischen Taufstein mit einfacher architektonischer Blattverzierung und der Jahrzahl 1464. Aus gleicher Zeit scheint auch die Kirche, da sich ein Grabstein mit folgender Inschrift darin befindet:

Wilhelmus Wilhelmi de Berstad plebanus. 1492. W.

Oestrich. Die Kirche hat die Jahrzahl 1508.

Lorch. Man bemerkt sogleich bei dieser Kirche, daß die Höhenverhältnisse besonders hervortreten, namentlich am Chor und seinen unwöhnlich hohen Fenstern. Der Taufstein ist von 1464, ein schönes Denkmal, dessen oberer Theil ein Achteck mit gothischer Verzierung bildet, das sich in der Mitte der Höhe in ein Sechseck verjüngt, auf dessen Seiten biblische Personen ausgehauen sind und dessen Fußgestell von 4 Hunden getragen wird.

Der gothische Schnitzaltar ist in seiner Art so ausgezeichnet wie der in Oberwesel. Es gibt nämlich zwei Arten gothischer Altäre, solche, welche die Gestalt von Kästen haben, die man mit Flügelthüren zumachen kann, Kastenaltäre, und solche, welche keine Kästen haben, sondern eine größere Anzahl von Bildsäulen, Statüenaltäre. Der Altar zu Ober-Wesel ist ein Kastenaltar, jener zu Lorch ein Statüenaltar. Auf den Flügelthüren der Kastenaltäre sind gewöhnlich Gemälde, selten Schnitzereien und ihre Form wurde deshalb eingeführt, um die Gemälde durch Verschließen zu schützen. Weil jedoch ein verschlossener Altar keinen guten Anblick gewährte, so wurden auch meist die Aussenseiten der Flügelthüren bemalt, wodurch der Altar ein schönes Ansehen erhielt, wenn auch daran nicht gerade Messe gelesen und die Flügelthüren geöffnet wurden. Für die Kastenaltäre sind also die Gemälde die Hauptsache, für die Statüenaltäre die Bildsäulen. Diese stehen entweder einzeln oder in Gruppen, die Statüenaltäre sind daher entweder gruppirte (so gibt es zu Maulbronn, Wimpfen, Tauberbischoffsheim, Zout-Leeuw) oder in einzelnen Figuren, zu welcher Klasse der Altar zu Lorch gehört. Sein Schnitzwerk ist in fünf Felder eingetheilt, die neben einander auf dem Altarstein sich erheben. Das Mittelfeld hat am Fuße eine Abtheilung von Laubwerk, auf welchem ein hohes Standbild von Holz ruht, über diesem ist ein Thronhimmel geschnitzt, darauf steht die zweite Statüe auch mit einem Baldachin, ober diesem ist anderes Laubwerk angebracht, dann folgt die dritte Statüe, und über derselben spitzt sich das Mittelfeld wie ein Thurmhelm zu, mit sehr feiner, zerbrechlicher Arbeit. Das rechte und linke Nebenfeld sind unter sich gleichartig eingetheilt. Sie beginnen unten mit Laubwerk, woraus sich ein Brustbild erhebt, über diesem stehen ebenfalls drei, aber kleinere Statüen, deren Thronhimmel nicht so kunstreich sind, und oben die thurmartige Spitzung. Die beiden äussersten Felder haben unten Laubwerk, darüber zwei Statüen, auf diesen ein Brustbild und keine Spitzung, sondern schließen sich in geschweiftem Laubmerk an die Seitenthürmchen. So hat also dieser Altar 13 Statüen und 4 Brustbilder.

Warum so viele Bilder auf dem Altare, gleichviel geschnitzt oder gemalt, da die Kirche ja nicht so viele Patronen hat? Man merke zuvörderst, daß die Einheit des Patrons bei den Alten kein Hinderniß war, viele Bilder auf den Altar

zu stellen, sodann daß die Mehrzahl der Bilder oft von besonderen Stiftungen herrührt. Die religiöse Ansicht des Mittelalters ist dabei deutlich zu erkennen: die Heiligen, deren Bilder auf dem Altare stehen, sollen gegenwärtig seyn, wenn der Priester die heilige Handlung verichtet, und die Auserwählten Gottes, deren Stein- und Glasbilder im Langhaus sind, sollen auf die Andacht der Gemeinde herabschauen und ihr Gebet zu Gott bringen. Heiße man das mystisch, mir gleichgültig, denn ich bin anderer Ueberzeugung; gilt nämlich die Kunst des Mittelalters etwas, so müssen ihre Gedanken gleichfalls gelten, wenn sie auch unserer Neunachtels-Nüchternheit nicht behagen.

Ich habe im Badischen Archiv (II, 338) bemerkt, daß die Anordnung der Bilder in den holzgedruckten alten Bilderbibeln (biblia pauperum) genau den Flügelthüren der Kastenaltäre entspricht und muß diese Bemerkung auf die Brustbilder ausdehnen, welche in jenen Holzdrücken auf gleiche Weise wie an den Altären vorkommen. Diese teutschen Brustbilder sind Statüen bis auf den halben Leib, keineswegs Büsten in griechischer Gestalt. Wen stellen sie aber vor? die Propheten. Dafür waren die Brustbilder im Mittelalter ein Typus, ein durchgängiges Muster. Ich habe in den Armenbibeln die Propheten nicht anders als in Brustbildern gesehen, an den Statüenaltären wachsen sie gleichsam aus dem Laubwerk heraus, so auch an den geschnitzten Stühlen z. B. in Maulbronn, wo ihr Unterleib in dem Blätterwerk versteckt scheint. Sie ruhen auf Laub und Zweigen, wie die weihsagenden Vögel auf Bäumen sitzen. Es ist möglich, daß die alte Ueberlieferung der weihsagenden Vögel auf die künstlerische Darstellung der Propheten gewirkt hat. Die Ausführung ist sehr gescheit. Wie konnten die Künstler die Gruppen an Altären oder Stühlen zweckmäßiger erklären, als wenn sie im Laubwerk die Propheten anbrachten, und auf den Pergamentstreifen, die sie gewöhnlich in den Händen halten, die Stellen der Schrift bemerkten, welche auf die Darstellung Bezug hatten? Diese Anordnung erspart jede anderweite Inschrift, die vielleicht ohne Störung des Laubwerks nicht wohl anzubringen wäre.

Im 15ten Jahrhundert sind die Brustbilder in die Stammbäume übergegangen, wo die Nachkommen aus Zweigen und Blättern wie Blumen heraus wachsen, was schon im Wort Stammbaum liegt, und aus der heidnischen Ansicht herrührt, wonach die Menschen aus Baumstämmen entstanden sind.

Ich will über Basel einiges beifügen, was ich im ersten Beitrag zu kurz berührt habe. Der Chor des Münsters hat, wie der Dom zu Speier, einen andern Chor unter sich, der als Gruft benützt wurde, worin auch noch einige Särge stehen. An den Säulenköpfen dieses unterirdischen Chors sind Mönche ausgehauen, die auf wilde Thiere Jagd machen, oder sie unterrichten, ähnlich den Reliefen im Münster zu Freiburg. Die Bilder an den 5 Wandsäulen des Oberchors sind folgende: 1) der Sündenfall, 2) Ritter im Kampfe mit Löwen, Bären und Drachen, 3) ein Mönch liegt unter einer Nonne, 4) Menschen (Baphomete) mit Schlangenleibern, 5) ein Meerweib (oben Weib unten Fisch) säugt ihr Kind, dessen Oberleib einen Menschen, der untere Theil einen Fisch darstellt. Aussen an den Tragsteinen des Chors sind fratzenhafte Gestalten, Köpfe, Mönche, welche Thiere lehren u. dgl. ausgehauen. Auch am Friese des ersten Stockwerks kommen ähnliche Figuren vor. An einem Tragsteine stehen die Buchstaben **VNOHR**, wovon das N umgekehrt ist. Fast scheint es, als wiederholten sich diese vermumuten Spiele der Einbildung in offenen Späßen an den Chorstühlen des 15ten Jahrhunderts, wo man z. B. einen sieht, der seine Nothdurft verrichtet, einen andern, der dem Hund in den Hintern bläst u. s. w., welcher Muthwille der Künstler nicht selten bei Schnitzwerken und häufiger in Handschriftbildern vorkommt, wo solche Schnurren oft neben ehrwürdigen und heiligen Gegenständen erscheinen. Sind sie Satiren, so läßt sich ihr Zweck begreifen, z. B. wenn in den Höllenrachen Pabst, Kaiser und Ritter gezeichnet sind; fehlt aber die satirische Absicht, sind sie nur Muthwillen und Schmutz, wie an den Basler Chorstühlen, so fragt sich zweierlei: 1) wie kam es, daß die Künstler auf solche Darstellungen bei Kirchenarbeiten gerathen konnten? und 2) daß die fromme Gesinnung des Volkes und die Geistlichkeit solche Vorstellungen sich gefallen und sie unzerstört stehen ließen? Ich weiß hierauf keine Antwort, lobe aber sehr die Alten, daß sie nicht mit der Zerstörungswuth der neueren Zeit solche anstößige Bilder weggemeißelt haben und hoffentlich wird man sie auch noch ferner stehen lassen. Die Kanzel im Münster ist von 1486. Auf der inneren Seite des westlichen Eingangs stehen links an der Wand zum Andenken zweier, dort ausgehauener, Bauhelfer folgende Verse:

Aula celesti lapdes (l. lapides) vivi titulantur,
hi duo templi hujus quia structurae famulantur.

Diese Verse sind mit 4 neudeutschen schlechten Reimen, die darunter stehen, übersetzt, die der Mittheilung nicht werth sind.

Was ich hier vom Basler Münster ausgezeichnet habe, ist in der „Beschreibung der Münsterskirche zu Basel" (1788 in 8.) S. 37 u. 39 berührt, aber nicht richtig aufgefaßt, indem dort aus dem Fischweib eine säugende Sirene gemacht wird, welche Beziehung auf das Alterthum schwerlich angeht, und die spaßhaften Gestalten an den Chorstühlen aus übelverstandener christlicher Scheu keiner Beachtung gewürdigt werden.

Mone.

Ueber den Dom zu Bamberg.

Sr. Maj. der König haben allerweisest verfügt, daß diese Kirche ihrer ursprünglichen oder doch alten Gestalt wieder gegeben und die nöthigen Ausbesserungen vorgenommen werden sollen. Der verstorbene Maler Ruprecht, ein sehr einsichtiger thätiger Mann, hatte bereits das Innere der Kirche von der mehrmaligen Tünche befreit und dadurch auch Malereien an den Decken und Wänden zum Vorschein gebracht, welche zum Theil von hohem Alter zeugen. Bei Einigen, wovon man ehemals Spuren sah, glückte es jedoch nicht, weil die Farben schon aufgelöst waren, und sie neuerdings übertüncht wurden. Schon vor vielen Jahren hatte man es aber der Sorgfalt des k. Rathes und Archivars Herrn Oesterreicher zu danken, daß das Gemälde des Fürstbischofes Leupold von Bebenburg, — 1353 bis 1363 — wieder hergestellt wurde. Es war ebenfalls übertüncht. Da es mit Oelfarben gemalt war, so wurde das Geschäft damit leicht. Es bedurfte nur der Reinigung; kein Theil davon war verletzt. Falsch ist die Angabe, daß es mit Oel aufgefrischt worden sey. Der verstorbene Maler Rottermundt, welcher die Wiederherstellung besorgte, versicherte mich des Gegentheils. Es giebt wohl noch andere Zeugen darüber. Kunstverständige mögen darüber urtheilen, von welchem Zeitalter dieses Oelgemälde, ob es gleichzeitig oder, wie man behauptet, viel später gefertigt worden sey. Nur so viel will ich bemerken, daß an dem Bildnisse des Fürstbischofes, in ganzer stehender Größe, ein alterthümlicher Charakter sich zeigt. Dieser Gegenstand verdient eine Untersuchung und Prüfung. Ruprecht wurde durch den Tod in seinen Arbeiten unterbrochen. Deren Fortsetzung ist nun allergnädigst dem ebenfalls recht geschickten Inspektor Heidelof übertragen. Er arbeitete bisher emsig fort und ließ unter Anderem die Gruft unter dem Peterschore ausräumen, deren Boden mit vieler Schutt bedeckt war. Darunter befanden sich Knochen, Geschirre und andere Sachen, aus welchen man schließen will, daß hier eine Heidenkapelle gestanden sey. Dagegen muß bemerkt werden, daß die Schutt wohl später hereinkam, als die Gruft erbauet war. Dieses bewerkstelligete der Kaiser Heinrich der Heilige vor dem Jahre 1007. In dieser Gruft werden nun den Bischöfen, welche keine Grabmäler in der Kirche haben, Denkmäler mit Bildnissen, wozu freilich keine originelle Vorbilder da sind, und mit Umschriften gestiftet. Einige davon sind bereits fertig; aber es ist zu bedauern, daß die Inschriften zum Theile Fehler enthalten. Der erste Bischof Eberhard wird Erwählter geheißen, da er doch von dem Kaiser ernannt war. Auch Todesjahre sind unrichtig angegeben. Ich habe aber vernommen, daß der Antrag zu den Verbesserungen gemacht worden ist. Herr Heidelof hatte dabei nicht die ächten Gewährsmänner. Einer davon will die Fehler des Anderen gut gemacht haben, allein er lies dergleichen sich ebenfalls zu Schulden kommen. Man begebe sich deshalb nur in die rechte Schmide. Es wurde an der Gruft gegen die Mitte der Kirche eine Oeffnung mit mehren runden Bögen entdeckt, welche man für byzantinische hält. Diese Oeffnung war Theils von dem Grabmale Heinrichs und Kunegundas, Theils von dem davorgestandenen, in der That sehr einförmlichen Altare dem Auge entzogen. Letzterer wurde hinweggeschaft, soll aber durch einen ganz Niederen ersetzt, und Ersteres ist um drei Schuhe zurückgesetzt worden. Ich werde Ihnen bei guter Muse weitere Nachrichten von dieser Kirche geben, welche nach meinem dafürhalten das ursprüngliche Alter hat. R.

Der doppelte Reichsapfel,

auf einigen Münzen Kaiser Friedrichs I.

Von der Bedeutung, dem Ursprunge und Gebrauche des Reichsapfels haben der Kanzler von Ludwig zu Halle in seiner Norimberga Insignium Imperial. tutelari C. 7. Struv. im Syntagma juris publ. pag. 417 und Heineccius in seiner Synt. hist. de sigillis p. 86 schon ausführliche Abhandlungen geliefert. Ludwig gedenkt in der seinigen p. 127 auch des doppelten Reichsapfels, die sich auf mehreren Bracteaten des Mittelalters, vorzüglich auf Münzen Kaiser Friedrichs I. findet, und dort, so wie in seiner Einleitung zum deutschen Münzwesen mittlerer Zeit p. 84, erklärt er sich dahin: man wisse eigentlich nicht, was man daraus zu machen habe und ob man die doppelte Kugel für einen Aschensack, oder eine Reichsbirn halten solle. Ohne Zweifel sei dieser doppelte Reichsapfel nur eine Mißgeburt des Stempelschneiders, welcher das Band, womit das Kreuz an den Reichsapfel befestigt werde, nicht besser auszudrücken verstanden habe. Da sich dergleichen Münzen aber von sehr verschiedenen Meistern finden, so widerlegte sich seine Meinung beinahe von selbst und es wurde ihr von vielen Gelehrteu, z. B. von Moser in seinen Anmerkungen über Ludwigs Einleitung zum deutschen Münzwesen p. 41, so wie von Leuckfeld geradezu widersprochen. Letzterer sagt darüber in seinen Antiq. nummar. Halberstadt. p. 21: es ist wohl nicht nöthig, über solche theils unförmliche Zierarten viel Critiquen zu machen, nachdem die Stempelschneider denen gekrönten Bildungen und anderen Personen bald Lilien oder Rosen, bald beides zugleich, bald Kreuzstäbe, bald einfache, bald doppelte Reichsäpfel in die Hände gegeben, damit nur alles fein bunt aussehen müßen, und seine Meinung hat daher keinen größeren Werth, als die Ludwig'sche, vorzüglich da auch er bald einen Bischofsstab, bald ein doppeltes Heiligthums-Kästchen daraus machen will, und mithin ebenfalls wie Ludwig, der es nur unumwunden einräumt, nicht wußte, was er daraus eigentlich machen sollte. Beide verwarfen die Meinung, welche Schilter de Libert. Eccles. Germ. p. 405. L. III. aufstellt, daß der doppelte Reichsapfel nämlich das doppelte römische Reich in Osten und Westen andeute, und Ludwig scheint überhaupt gar nicht glauben zu wollen, daß dem Ganzen eine tiefere Bedeutung zum Grunde liege. Indessen ist die Erklärung,

die Schilter gegeben hat, doch nicht so ganz verwerflich, denn er hat schwerlich die Theilung des Reichs in das abendländische und morgenländische im Sinne gehabt, sondern wahrscheinlich nur die Ansprüche auf die Herrschaft im Morgenlande verstanden, welche von den römisch-deutschen Kaisern, seit den Kreuzzügen und vorzüglich nach der Eroberung Jerusalems gemacht wurden und in dieser Beziehung finden wir z. B. nicht blos, daß Kaiser Friedrich II. den Titel König von Jerusalem annahm und fortführte, sondern daß auch Kaiser Heinrich VI. durch den Erzbischof von Mainz einen König von Cypern und einen von Armenien krönen ließ. (Arnold von Lübeck B. V. c. 2. §. 8., Ludwig d. auspicio Regum p. 98.) Schilter drückt seine Meinung von dem doppelten Reichsapfel daher auch nur durch folgende Worte aus: quod ad ea referendum tempore arbitror, quibus Imperium Occidentis in Orientem extendebant Imperatores nostri, saltem praetensionis reservandae gratia, Jedenfalls bleibt so viel gewiß, daß die ganze Sache nicht ohne Bedeutung sein könne, und folgende noch sehr wenig bekannte Ansicht dürfte wohl die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben, vornehmlich da auch die Entstehung des Kreuzes auf dem Reichsapfel damit zusammen zu hängen scheint.

Es ist bekannt, daß alle diejenigen, welche an den Kreuzzügen Theil nahmen, sich mit dem Zeichen des Kreuzes versahen, und zwar ließen die Kreuzfahrer dasselbe auf ihre Kleider heften, denn es galt dies, wie Wilhelm von Tyrus erzählt, gleichsam für höheren Befehl. Später, bei dem Kreuzzuge, welchen die Deutschen unter Kaiser Conrad III. vornahmen, ließen sich die Ritter das Kreuz im Nacken und auf dem Mantel befestigen, salutare vivificae Crucis signum cervicibus imprimunt et indumentis, Wilh. von Tyrus, B. 16. p. 383, auch war es gewöhnlich, dasselbe auf die Waffen, insbesondere auf den Schild zu setzen, wie Helmold Chron. Slav. hinzufügt. Da aber auch, außer den Kreuzfahrten nach Palästina zur Befreiung der heiligen Grabes, mehrere Züge zur Bekehrung und Unterjochung der Ungläubigen in andern Ländern vorkamen, so fing man an, sich unterscheidender Kreuzeszeichen für diese verschiedenen Feldzüge zu bedienen und diejenigen, welche den eigentlichen Kreuzzügen nach dem Morgenlande beiwohnten, setzten das Kreuz, das sie auf ihre Kleider befestigten, auf einen Ring, oder eine Kugel. Non simpliciter vestibus assutae, sagt Otto von Freisingen, de reb. gestis Friederici I. C. 40. p. 217, sed a rota subterposita in altum protendebantur. Kaiser Friedrich I., der schon an dem Kreuzzuge Conrads Theil genommen hatte, unternahm im Jahre 1189 bekanntlich einen neuen Zug gegen die Ungläubigen nach Palästina und zu demselben bezeichneten sich die Kreuzfahrer mit einem auf einem Reichsapfel stehenden Kreuze. Horum tessera, cruciatum vulgo vocabant, in armis vestibusque depicta hujus modi characterem habuit ♁ quam nec Caesar ipsa chlamidi inscriptam ostentare erubuit, quod eo veluti symbolo Jesum Christum Dominum Crucifixum toti terrarum orbi praeesse debere significatum cuperent. Joan. Isac. Pontanus L. VII. Danic. ad a. 1189. Wenn der Kaiser Friedrich I. sich also dieses Zeichens bediente, weil er zu den Kreuzfahrern gehörte, und seine Waffen damit zierte, so ist wohl kaum zu bezweifeln, daß er es auch auf Münzen, die er in jener Zeit prägen ließ, nicht vergaß und hier wurde es noch auf den bereits vorhandenen Reichsapfel gesetzt, bis man es angemessener fand, aus beiden Kugeln eine einzige mit dem Kreuze versehen zu machen. Sagittarius, welcher in seinem von Leukfeld p. 20 mitgetheilten Briefe erklärt, daß einige dieser Münzen, auf denen er die Umschrift Friedericus J. M. R. fand, ganz mit den von Ludwig erwähnten übereinstimmten, sieht dieselben in seiner Tab. II. irriger Weise für Münzen fränkischer Könige an. Ohne Zweifel sind es aber Münzen, die auf die Kreuzzüge Friedrichs I. und II. und Heinrichs VI. geprägt worden sind. Wahrscheinlich hat die Kugel selbst, welche unter dem Kreuze, mit denen die Kreuzfahrer jener Zeit sich bezeichneten, befindlich war, noch eine besondere Bedeutung und da wir sie bei den ersten Zügen nicht finden, so sollte vielleicht das gestiftete Königreich Jerusalem, oder die Herrschaft im Morgenlande überhaupt, dadurch angedeutet werden. Ließe sich dafür noch etwas beibringen, so würde Schilters Meinung wenigstens im Allgemeinen gerechtfertigt sein.

Ludwig glaubt dieselbe zwar dadurch zu widerlegen, daß er einen Bracteaten von dem Bischofe Conrad anführt, der ebenfalls einen doppelten Reichsapfel zeigt, obgleich dieser Bischof gewiß keinen Anspruch auf ein doppeltes Reich im Osten und Westen zu machen gehabt. Allein er hält, so wie Heineccius de Sigillis P. I. C. 9. §. 22, den Bischof Conrad für den Erzbischof von Mainz, was derselbe jedoch eben so wenig war, als ein Bischof von Halberstadt, wofür ihn Leukfeld Antiq. nummar. §. 86. p. 125 und Moser in den Anmerk. p. 51 ansehen wollen. Ohne Zweifel war es Conrad Bischof von Hildesheim und Würzburg, Kaiser Heinrichs VI. Reichs-Kanzler, der unter demselben nicht blos dem im Jahr 1197 unternommenen Kreuzzuge beiwohnte, sondern sogar einen der Hauptanführer desselben machte, wie Arnold Chron. Slav. L. V. C. 2. und Herald in der Fortsetzung der Geschichte Wilhelms von Tyrus B. II. Nr. 78 erzählen. Er ließ mithin als einer der Anführer des Kreuzzuges das oben beschriebene Zeichen des Kreuzes auf seine Münzen setzen und da er sich als Reichs-Kanzler wahrscheinlich des Adlers mit dem Reichsapfel bediente, so entstand auch hier der doppelte Reichsapfel, wie auf den Münzen der Kaiser selbst, welche an den Kreuzzügen Theil nahmen. Nur aus einigen Bracteaten, die bei dem doppelten Reichsapfel den Namen Luteger führen, und deren auch Olearius in Isag. ad num. bract. gedenkt, könnte gegen diese Erklärung ein Zweifel erhoben werden; denn bekanntlich hat Lothar, dem jene Bracteaten zugeschrieben werden, niemals einen Kreuzzug gethan. Es ist indessen nichts

weniger als gewiß, daß diese Münzen dem Kaiser Lothar angehören, da er als Kaiser seinen Namen Luder oder Ludeger, wie aus Liber fund. Monast. Gozensis ad a. 1126 ausdrücklich erzählt, in Lotharius umänderte, und also wohl nicht den früheren seit der Kaiserwahl abgelegten auf die Münzen, welche er prägen ließ, gesetzt haben wird, weshalb mehrere der Meinung sind, daß dieser Name den Münzmeister bezeichne, eine Meinung, die auch sonst einen ziemlichen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat. Denn die Worte: Leteger me fecit, welche man auf einem dieser Bracteaten, der einen auf dem Throne sitzenden Fürsten darstellt, indessen rechter Hand sich ein doppelter Reichsapfel zeigt, entziffert hat, lassen sich wohl kaum auf den Regenten selbst beziehen und sind zu sehr von den Inn- oder Umschriften, die sonst auf Münzen gesetzt zu werden pflegen, verschieden, als daß sie auf den Kaiser Lothar gedeutet werden könnten.

Lübben. Neumann.

Reitersiegel.

1) In Joh. Jac. Reinhards rc. Jurist. u. Histor. kleine Ausführungen. Th. I. Gießen 1758, finden sich zwei Reitersieget abgebildet. Beide gehören zu der S. 114 unter Nr. IX. mitgetheilten Urkunde, welche überschrieben ist: Gerhartus comes et Elisabeth comitissa in Diez, confirmant donationem vineae, coenobio Dirsteinensi factam an. 1301.

2) Im k. Reichsarchiv in München befindet sich die Urkunde: Ramungus Senior de Camerstein, imp. aulae ministerialis eccl. Sti. Emmerammi ius patronatus eccl. in Ror, cum bonis ad eam pertinentibus, pro anniversario suo annuatim celebrando resignat. 1292. A. Maij.

An dieser hängt der Ramungi Sen. de Camerstein Reitersiegel. Das Siegelbild zeigt: auf einem vorschreitenden links gekehrten mit einer Turnierdecke behangenem Pferde den Ritter mit geschlossenem Visir, in der Rechten den Zaum, in der rückwärts gekehrten Linken unter dem die Brust bedeckenden Wappenschild von 3 Rädern, zwei einsgestellt, ein Schwert haltend und mit gebogenem Schenkel den linken Fuß im Steigbügel. Die Umschrift heißt: † S. R. DES. ALTEN. VON KAMERSTAIN. DES GETREWEN. VNT. DES. RÄICS. (das letzte Wort etwas verlöscht). — Die deutsche Umschrift ist für diese Zeit selten und die Buchstaben sind von ungleichem Charakter. Kieshaber.

Grabmäler,

welche in Franken der Zerstörung preisgegeben sind, und für deren Erhaltung gesorgt werden sollte.

Zu Motschiedel lehnt außen an der Kirche ein Grabstein von der 1589 ausgestorbenen fränkischen Familie Modschidler von Görau, von denen nur wenige Nachrichten und Monumente bekannt sind. Als ich dieses Grabmal sah, war es schon so dämmernd, daß es mir nicht mehr möglich war, die Schrift zu lesen. Auf jeden Fall gehört es der ersten Hälfte des 15. Jahrh. an.

IV. Literarischer Verkehr.

Bitte.

Jemand, der — nicht wie die St. Simonisten, um die Dama comme il faut im Orient herumreisen — in Deutschland umhergewallfahrtet ist, um die eiserne Jungfrau zu suchen, hat bis jetzt zwar manche merkwürdige Spur, aber erst eine wirkliche solcher furchtbaren Schildjungfrauen gefunden.

In Nürnberg geht die Sage noch genugsam um, daß eine solche dort vorhanden gewesen. Siebenkees redet auch davon, ohne sie gesehrn zu haben. Der obige Wanderer ist ihrem Stillleben unter dem Walle beim Bannerhause und den Sieben Seilern nachgegangen, hat aber sie nicht mehr, wann schon ihre unheimlichen Gänge und untersten Gemächer gefunden. Steige aus dem Bannerhause eine steinerne Stiege hinunter, so kommst du in einen halbrunden Raum, in dessen Halbkreis rechts ein steinener Tisch mit zweien Bänken steht (hier wurde wohl Recht und Unrecht gesprochen); steige weiter in einen Gang, der endlich rechts umbiegt, bis er, nachdem du weit gegangen, abermals rechts in Zickzackgängen einbiegt und dich in das unheimliche Gemach führt, in dessen Gewölbdecke du ein Loch (zur Rolle) entdeckst, an der Hinterwand 4 Löcher, der Rolle gegenüber am Boden ein großes Falloch. Links davon steht noch der Block oder die Fidel. Das Loch im Boden geht, sich nach unten erweiternd, in ein tieferes, größeres Gewölbe: in diesem sind noch die Spuren eines Mordzeuges, dessen gegen einander arbeitende Krebsscherren den von oben Hinunterfallenden von der Jungfrau gerechtfertigten Leib wohl zermalmen mußten. Jene ist verschwunden und hat nur diese Spuren hinterlassen.

Aber sie scheint in dem Schlosse Feistritz in der Steyermark zu stehen, wohin sie seit 20 Jahren erst mit anderen Nürnberger Zeughaus-Geräth, das der Herr Baron D., Wiener Großhändler und Alterthumsfreund, aus der linken Hand erkaufte, gekommen.

Diese Jungfrau, in Nürnberger Kopfs-Tracht des 16. Jahrh., ist sieben Schuh hoch, eine schweigsame, armverhüllte Gestalt von Eisenblech, mit bleichem Angesicht. Federn (einst gewiß durch Gewichtseile in Kraft gesetzt) lassen sie aufspringen, ihr hohler Raum oder Rumpf empfängt ihren Geliebten, sie schlägt zu und Schwerter oder Dolche, welche auf die Brust treffen, so wie 2 Schwerter, welche für die Augen dastehen auf aufklappendem Antlitz innerhalb, fassen das Opfer, das dem Tode verfallen ist, sicher und unfehlbar. Der Kreisboden hat in der Mitte ein Loch zum Abfluß des Blutes, acht Halbmesser sind rinnenmäßig eingegraben, zum Blutabfluß: ob nicht auch zum Abwärts-Oeffnen des ganzen Bodens, um den entseelten Leichnam dem unteren Nach-Richter

(dem Doppel-Wiegenmesser) zur gänzlichen Vernichtung zu überliefern? — Einschnitte in jenem Boden dienten wohl der Schnellkraft.

Der oben genannte Pilger nach der eisernen Jungfrau bittet dringend um fernere Kunde ihres Geschlechtes, das in Deutschland weit verzweigt gewesen sein soll. Er bittet namentlich die Freunde der wunderbaren Geschichte des Mittelalters (er ist durchaus kein Julyritter, der über Klostermauern, Burgverließe oder Patrizier Tyranney declamirt, träumt und lügt) über nähere Auskunft in Betreff der Jungfrau, welche vor 47 Jahren noch in Belvedere zu Prag gestanden haben soll; eben so über ihre Schwester in Karlsburg in Siebenbürgen; ferner über die Verwandte im Schloß Ambras und im Salzburger Schlosse, welche letztre jetzt in Wien seyn soll. Namentlich bittet unser Ritter den Herrn Commerzienrath Seidel in Sulzbach um genaue Auskunft über die Jungfrau, welche in dem Thurme, sagt man, gestanden, den er abgetragen haben soll; eben so den k. pr. Herrn Hauptmann von Ledebur zu Berlin über die eiserne oder steinerne Jungfrau im Schlosse zu Berlin, so wie über die in Mecklenburg-Strelitz. — Auch vom Würzburger Schlosse geht eine dunkle Sage u. s. w.

Von der Wiener Jungfrau, wenn sie je bestanden hat, geht die Sage, daß, wenn die Bürger das Wasser, das unter jenem Thurme fortgegangen, geröthet gesehen, sie zu sagen gepflegt, die Jungfrau habe heute ihre Arbeit gethan. —

Wer kann endlich sagen, welcher Gerichtsbarkeit die Jungfrau gedient, oder vielmehr geweiht war? Und welcher Justiz wurden ihre Opfer in die Arme geliefert? Der letztre Ausdruck gilt in Deutschland und in England. Und ist er bloß von dem Sinnbilde der Justitia überhaupt genommen, die allenthalben Wage und Schwert ausstreckt, welches letztre sehr oft, ohne Spitze, wirklich ein Scharfrichterschwert ist? Und — ist etwa jenes halb heidnische Standbild die Schreckgestalt unsrer eisernen Todesjungfrau das Vorbild gewesen? Oder war die Jungfrau hauptsächlich gegen Geschlechts- und Geschlechtervergehen die Norne oder, wenn man lieber will, die Nemesis? — Vielleicht könnte auch Wigand aus Westphalen und Spangenberg aus Celle nähere Auskunft ertheilen; worum auch diese würdigen Männer gebeten seyen.

P. E.

Anfrage an Archivare und Bibliothekare.

Die Record-Commission in London, beschäftigt mit der Herausgabe ungedruckter Quellen der englischen Geschichte, hat unter anderm ihre Aufmerksamkeit auf den Continent gerichtet, um zu constatiren, welche Documente sich etwa in Bibliotheken und Archiven daselbst befinden. Der Unterzeichnete ist von derselben als Vermittler bestellt worden, und hat das Geschäft eines Correspondenten dahin angenommen, daß er für die Commission mit den Herrn Archivaren und Bibliothekaren sich in Verbindung zu setzen versprochen hat.

In dieser Eigenschaft hat er die Ehre einige Fragen vorzulegen und um gefällige Beantwortung derselben zu ersuchen:

Giebt es in der Bibliothek oder dem Archiv, dem Sie vorstehen, Handschriften englischer Chronisten? in lateinischer oder englischer Sprache? Sind unter denselben ungedruckte? Befinden sich allda Urkunden, Briefe, Acta, Fœdera und andere Documente englischer Könige bis zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts? sind unter denselben ungedruckte?

Ferner fragt man nach Handschriften, die von englischen oder schottischen Mönchen geschrieben sind, auch nach Fragmenten in angelsächsischer oder irischer Sprache; überhaupt nach allen schriftlichen Denkmälern, die über die Geschichte und Cultur Englands in allen Zeiten Aufschlüsse enthalten.

Alle Anzeigen und Urkunden werden nach Wunsch honorirt werden. Der Unterzeichnete bittet Sie ergebenst, ihm gefälligst diese Anfragen zu beantworten.

Gent im Dec. 1833. L. A. Warnkönig,
Professor an der Universität.

Correspondenz.

Es kann dem Unternehmen des Anzeigers nur förderlich, so wie den geehrten Lesern und Mitarbeitern gewiß nur angenehm seyn, von den Briefen, welche an die Herausgeber, sey es in Betreff einzelner Punkte oder des ganzen Unternehmens, geschrieben werden oder worden sind, Kenntniß zu erhalten, so weit nemlich diese Briefe zur Veröffentlichung sich eignen. Manches kann hiedurch angeregt werden, so wie auch manche im Anzeigen gegebene Mittheilung noch eine besondere Erläuterung erhalten dürfte. Da nur bei jedee Lieferung einige wenige Briefe gegeben werden können, um den Raum für andere Gegenstände nicht zu schmählern, so wird immer von den ältern und neuern eine kleine Auswahl getroffen werden, übrigens ohne besondere Rücksicht auf Zusammenhang der Zeit oder dem Inhalte nach.

1.

Hamburg, den 7. Jan. 1834.

Seit längerer Zeit hatte ich mir vorgesetzt Ihnen zur beliebigen Benutzung für Ihren schätzbaren Anzeiger einige Materialien und Nachrichten mitzutheilen: welche Absicht aber unter dem Drange vieler Berufs- und literarischer Arbeiten nicht zu Stande gekommen ist. Ich sende endlich heute Einiges, was, wenn es Ihren Beifall findet, manche Nachfolge erhalten kann. Das Gedicht vom jüngsten Gericht habe ich meinen Freunden Grimm und Benecke zu Göttingen früher mitgetheilt, welche dessen Bekanntmachung sehr empfahlen. Auch die beigefügten Erzählungen kannten diese Gelehrten nicht.

Sollten Sie Notizen über die Forschritte der angelsächsischen Literatur in England den Zweck Ihrer Blätter angemessen erachten, so würde ich Ihnen dergleichen von hier aus und bei einigen geeigneten Verbindungen in Englnnd liefern können.

Da ich nicht bemerke, daß Sie bisher Correspondenten aus dieser Gegend besitzen, so erlaube ich mir Ihnen meine Willfährigkeit zu bezeugen in Allem, was Sie zum Besten Ihrer trefflichen Zeitschrift an literärischen Notizen begehren sollten, so fern ich es vermag, Ihnen zuzusenden.

Für heute erlaube ich nur folgendes zu bemerken — die neue Ausgabe des angelsächsischen Cädmon — von mir angezeigt in den Berlin. Jahrb. f. n. Kritik. 1833 Aug. Nr. 24 u. 25.

Meine Anzeige von J. Wordmann Stralsund. Chronik — in Göttingen gel. Anzeige. 1833. Aug. 24. Stück 135; nebst einigen handschriftlichen Liedern.

M. Lappenberg.